Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 128 (1960)

Heft: 5

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

schweizerische
kirchenzeitung
informationsorgan für fragen der theologie
seelsorge und kirchenpolitik

LUZERN, DEN 4. FEBRUAR 1960 VERLAG RÄBER & CIE. AG., LUZERN 128. JAHRGANG NR. 5

Die Diözesansynode von Rom

Vom 24. bis 27. Januar 1960 hat Rom seine Diözesansynode abgehalten. Wie Papst Johannes XXIII. in der Eröffnungsansprache darlegte, war das ein Ereignis von größter Bedeutung, «quo almae huic Urbi Romanaeque Dioecesi universae aetas portenditur, novam supernae gratiae effusionem ac novum vitae christianae incrementum latura».

I. Die Situation, aus der die Synode herausgewachsen ist

In seiner Eröffnungsansprache verriet der Papst: «Als Uns nach demütigem Gebet im innersten Herzen der Gedanke aufgestiegen war, ein Allgemeines Konzil abzuhalten, sprachen Wir davon vertraulich mit jemandem. Darauf wurde Uns voll Ergriffenheit folgende Anregung gemacht: ‚Heiliger Vater, es ist gewiß ein vorzüglicher Gedanke, ein Allgemeines Konzil einzuberufen. Aber warum nicht zuerst an die unmittelbaren Bedürfnisse Roms denken und für diese Stadt eine Synode abhalten, für diese Stadt, die Mittelpunkt der Christenheit ist und die im letzten halben Jahrhundert die Einwohnerzahl von 400 000 im Jahre 1900 nun nach den neuesten Statistiken auf über 2 Millionen erhöht hat?'»

Schon diese Worte allein lassen die großen Probleme erahnen, welche die Seelsorge gerade in Rom zu lösen hat. Besonders hervorgehoben wird die ungeheure Zunahme der Wohnbevölkerung in den letzten fünf Jahrzehnten, mit der leider die seelsorglichen Vorkehrungen nicht Schritt zu halten vermochten. Um dies zu konstatieren, genügt — auch abgesehen von den Statistiken — ein Gang an die Peripherie der Stadt, wo sich nach allen Richtungen unübersehbare Wohnquartiere ausbreiten. Wohl hat man sich ehrlich bemüht, dort auch Kirchen zu bauen. Aber ihre Zahl reicht keineswegs aus, besonders wenn man in Betracht zieht, daß hier ein Kirchweg von 10 bis 20 Minuten schon fast als zu weit empfunden wird. Dafür findet man dann freilich in den alten Stadtteilen fast eine Kirche an der andern. Und dabei nimmt in diesen Quartieren die Wohnbevölkerung ständig ab, da überall Geschäfts- und Verwaltungsgebäude die Wohnungen verdrängen.

Noch schmerzlicher als die kleine Zahl der seelsorglich nützlichen Kirchen offenbart sich die erschreckend kleine Zahl des Diözesanklerus. Von den ungefähr 190 Pfarreien Roms muß weit über die Hälfte vom Ordensklerus besorgt werden. In nüchternen Zahlen ausgedrückt: Von den 590 unmittelbar in der Pfarrseelsorge wirkenden Geistlichen sind 220 Weltpriester und 370 Ordenspriester. Und auch diese Ordensgeistlichen sind nur zum kleinen Teil aus dem römischen Boden erwachsen. Also kann man in ihnen nicht etwa die Erklärung für die kleine Zahl der römischen Weltgeistlichen vermuten. Diese Ordensgeistlichen kommen vielmehr aus ganz Italien. Nehmen wir als Beispiel die Kapuziner. Von den fünf großen Pfarreien, die in Rom ihrer Sorge anvertraut sind, wird nur eine von den Religiosen der römischen Provinz, die sich übrigens über das ganze Latium ausdehnt, verwaltet. In zwei andern wirken die Patres aus dem Piemont, in einer vierten jene von Bologna und in der fünften jene von Parma. Was die übrigen Kirchen, die nicht Pfarrkirchen sind, anbelangt — und es gibt ja etwa tausend Kirchen in Rom —, so gilt hier erst recht, daß die meisten, und zwar gerade die bestbesuchten, von Ordensleuten verwaltet werden. Erwähnen wir etwa die beiden Jesuitenkirchen «Il Gesù» und «S. Ignazio» oder die Kapuzinerkirche «Immacolata Concezione».

Diese starke Betätigung der Ordensleute in der ordentlichen Seelsorge ist nicht etwa aus deren Expansionsgelüsten herausgewachsen, sondern durch die Verhältnisse gefordert und recht oft von der kirchlichen Autorität auferlegt worden.

Wird sich diese Lage voraussichtlich in den nächsten Jahren wesentlich ändern? Wohl kaum. Denn Rom ist steiniger Boden für den priesterlichen Nachwuchs. Gegenwärtig kommen jährlich etwa zehn Neupriester aus den Diözesanseminarien, während doch mindestens die fünffache Zahl erfordert wäre.

In diesem recht fühlbaren Kirchen- und Priestermangel lag begreiflicherweise auch der große Antrieb zur Abhaltung einer römischen Synode, deren Hauptanliegen es sein sollte, wenigstens die vorhandenen Kräfte und Mittel möglichst wirksam zu gestalten durch Förderung der priesterlichen Heiligkeit und apostolischen Wirksamkeit, durch Nutzbarmachung und gute Ordnung der vorhandenen Reserven, durch Anpassung an neue Methoden, wie sie die Seelsorge in einer modernen Großstadt verlangt.

Diese Veranstaltung war die erste römische Diözesansynode, wenigstens wenn man den Begriff im nun gebräuchlichen Sinne nimmt, wie es auch der Papst in der Eröffnungsansprache hervorhob. Freilich soll das nicht heißen, daß der römische Klerus bis anhin gleichsam «sine certa lege et quodammodo fortuito» gelebt und gewirkt habe. Es waren im Gegenteil von alters her schon vorzügliche besondere Verordnungen erlassen worden. Aber was die Jahrhunderte bestimmt hatten, mußte nun der neuen Zeit und den neuen Forderungen angepaßt werden.

II. Die Vorbereitung der Synode

Am 25. Januar 1959 kündete der Heilige Vater die Abhaltung einer Synode für seine

AUS DEM INHALT

Die Diözesansynode von Rom

Die drei Tugenden des Priesters

Zehn Jahre Kirchenverfolgung in China

† Seminardirektor Leo Dormann

1800 Laien weihten sich Gott

Im Dienste der Seelsorge

Aus dem Leben der Kirche

Ordinariat des Bistums Basel

Neue Bücher

Diözese Rom an. In einer weiteren Mitteilung vom 2. Februar sprach er über das gleiche Thema zu seinen Diözesanen und wies besonders auf den Zweck der Synode hin. Am 18. Februar ernannte der Papst die Kommission zur Vorbereitung der Synode, die dann acht Unterkommissionen zur Behandlung von Teilgebieten schuf. Unter der steten und wirksamen Oberaufsicht des Heiligen Vaters selber haben diese Kommissionen hierauf in den vergangenen Monaten eine ungeheure Arbeit geleistet.

Ein beredter Ausdruck dieser Arbeitsleistung ist der Entwurf der Synodalstatuten, die ein dickes Buch von 294 Seiten ausmachen. Dieser Entwurf hat gewiß bis zu seiner endgültigen Approbation einen mehr vertraulichen Charakter. Das hinderte jedoch nicht, daß jeweils am Tage nach jeder Sitzung der Synode die gutinformierten Tagesblätter, wie etwa «Il Tempo», die behandelten Gegenstände und vorgeschlagenen Normen genau, sogar mit Angabe der Nummern der Artikel und Ähnlichem, beschreiben konnten. Somit ist auch eine kurze diesbezügliche Darlegung an dieser Stelle keine Indiskretion.

Der Statutenentwurf ist in drei Bücher eingeteilt: De personis, De pastorali actione, De bonis ecclesiasticis.

Im ersten Buch «*De personis*» ist natürlich der Hauptteil dem Klerus gewidmet. Ebenso selbstverständlich ist es, daß das Hauptbestreben dahin geht, das Leben und Wirken des Klerus seiner hohen Berufung entsprechend und damit für das Volk segensreich zu gestalten. Mit besonderem Nachdruck wird, was beim römischen Priestermangel verständlich ist, die allgemeine Verpflichtung zum seelsorglichen Wirken hervorgehoben. Für alle Priester des Welt- und Ordensklerus, die sich wenigstens ein Jahr in Rom aufhalten, wird aus diesem Bestreben heraus u. a. folgende Verordnung vorgesehen:

«*Sacerdotes omnes in Urbe commorantes, cuilibet dioecesi vel religioni adscripti, cuiuslibet aetatis, nationis, ritus, quodcumque obeunt munus, quocumque titulo in Urbe degunt, gravi obligatione astringuntur intra annum ab hac Synodo promulgata, sua sponte, suisve Moderatoribus auditis, curandi, ut facultatem impetrent sacramentales confessiones audiendi et verbum Dei praedicandi.*»

Glücklicherweise wird dann wenigstens die bisherige enge Praxis in der Verleihung der Beicht- und Predigtvollmachten, nach der in Rom so ziemlich alle Priester, auch wenn sie anderswo schon jahrzehntelang in der Seelsorge tätig gewesen waren, noch besonderen Jurisdiktionsexamen unterworfen wurden, etwas großzügiger gestaltet. Zu den bisherigen Ausnahmen wird vorgesehen, wenigstens auch noch den Geistlichen, die den Doktorgrad in Theologie oder Bibelwissenschaft oder Kirchenrecht besitzen, die genannten Examen zu erlassen.

Zur Förderung der Disziplin der Priester und Ordensleute werden recht genaue Normen aufgestellt. Manche Verordnungen gehen bis ins einzelne, wie etwa jene über Erwerb und Gebrauch von Automobilen, den Besuch von Theatern, Kinos usw. Gewisse Verordnungen werden zur gegebenen Zeit auch von geistlichen Wallfahrern beachtet werden müssen, wie etwa die folgende:

«*Si quis vel semel theatralibus aut cinematographicis spectaculis interfuerit, in locis ab ecclesiastica Auctoritate non probatis, aut circensia ludicra spectaverit, ipso facto in suspensionem a divinis ‚nemini reservatam' incurrit.*»

Im Abschnitt «*De laicis*» wird nicht nur im allgemeinen auf die Pflicht zu einem christlichen Leben hingewiesen, sondern es wird im besondern die rechte Einstellung bezüglich der sozialen Fragen und der Erfordernisse des bürgerlichen Lebens hervorgehoben.

Der zweite Hauptabschnitt «*De pastorali actione*» macht den größten Teil des Buches aus und umfaßt allein gut 500 Artikel. Ein erster Teil beschäftigt sich mit der kirchlichen Lehrtätigkeit. Besonders hervorgehoben wird die Pflicht zur sonntäglichen Homilie, die möglichst in allen Messen, vor allem aber im Pfarrgottesdienst, zu halten ist. Hingewiesen wird auch auf die üblichen Advents- und Fastenpredigten, auf Triduen, Novenen und ähnliche Veranstaltungen, wie sie besonders in Italien gebräuchlich sind. Besonders eingeprägt wird ferner die Forderung, in jeder Pfarrei jeweils innerhalb eines Dezenniums eine Volksmission abzuhalten. Recht wertvolle Normen sind auch vorgesehen für den religiösen Unterricht der Jugend in Kirche und Schule und im allgemeinen für die Erziehung.

Ein weiterer Teil bezieht sich auf die Verwaltung und Spendung der Sakramente und prägt die gebräuchlichen und erprobten Richtlinien wieder ein. Bezüglich des Beichtsakramentes seien hier folgende sehr schätzenswerte Erleichterungen erwähnt:

«*In territorio dioecesis Romanae sacerdotes omnes, etsi peregrini, peccata sua confiteri possunt apud quemlibet sacerdotem, nullo canonico impedimento correptum, qui quidem, si forte facultate audiendi Confessiones non polleat, eam assequitur vi huius synodalis legis.*»

Ferner: «*Religiosi et qui cum ipsis vivunt, quotiescumque ad sacram Synaxim accedere cupiunt, peccata sua confiteri possunt cuilibet sacerdoti, qui praesens adsit sacri ministerii peragendi causa nec ullo canonico impedimento correptus sit.*»

Weiter: «*Iisdem in rerum adiunctis religiosae et quae cum ipsis vivunt peccata sua confiteri possunt cuilibet sacerdoti, qui praesens adsit sacre ministerii peragendi causa, dummodo actu polleat facultate audiendi Confessiones pro utroque sexu a quovis Ordinario loci ipsi concessa.*»

Endlich: «*In iisdem rerum adiunctis, de quibus in superiore § 2, sacerdos Confessiones audire potest externarum quoque personarum, quae ad sedem confessionalem forte accedant.*»

Ein dritter Teil handelt über den Gottesdienst und das liturgische Leben. In ihm zeigt sich besonders auch das Bestreben, auch den neueren Erlassen Beachtung zu verschaffen, so z. B. den Normen über Musik und Kirchengesang; es geht da um ein Gebiet, auf dem in Rom noch manches zu leisten ist.

Das dritte Buch der Statuten «*De bonis ecclesiasticis*» enthält die Darlegungen und Normen über die gute Verwaltung der kirchlichen Güter, wobei auch der kirchlichen Kunst und ihrer Anwendung ein besonderes Augenmerk geschenkt wird. Hier in diesem Buch wie auch schon vorher zeigt sich vor allem das Bestreben der Statuten, den richtigen Geist zu schaffen, in dem sich der Klerus mit den irdischen Gütern beschäftigen soll. Alle sollen sich die notwendige innere Freiheit wahren und auch in der an und für sich berechtigten Beschäftigung mit dem Irdischen sich vor allen unklaren, gewagten Manipulationen hüten. In diesem Bestreben klingt wohl auch die etwas bittere Erinnerung an gewisse unangenehme Vorkommnisse der letzten Jahrzehnte mit.

Diese kurze Skizzierung des Statuten-Entwurfes läßt erahnen, wie viel Wertvolles darin enthalten ist.

III. Die Feier der Synode

Nachdem die Vorbereitungen abgeschlossen waren, setzte der Papst durch Handschreiben vom 16. Januar die Eröffnung der Synode auf den 24. Januar fest: «Nostrae Romanae Dioecesis primam Synodum die dominica XXIV mensis Ianuarii, anno MDCCCCLX, in eadem Archibasilica Lateranensi ineundam, auctoritate Nostra celebrandam indicimus.»

So fand sich denn am genannten Sonntag in der Lateran-Basilika mit dem Heiligen Vater die Schar der Synodal-Teilnehmer ein. Zu ihnen gesellte sich zu dieser Eröffnungsfeier auch noch eine große Volksmenge.

Das Hauptstück der Eröffnungsfeier war natürlich die Ansprache des Papstes. Er sprach zuerst im allgemeinen über das geschichtliche Werden der kirchlichen Versammlungen, der Konzilien, Versammlungen von allgemeinem Interesse für die Gesamtkirche, der Synoden, Versammlungen in einzelnen Diözesen oder Teilgebieten der Kirche. In dieses letzte Gebiet, so führte er aus, gehört nun die Synode von Rom, der aber wegen der Stellung der Ewigen Stadt doch besondere Bedeutung für die Gesamtkirche zukommt. Der Papst bemerkte ferner, daß die Synode wohl vor allem eine Sache des Diözesanklerus sei, wie sie aber keine Trennung zwischen Klerus und Volk markieren wolle. Sie wende sich an den Klerus, aber um ihn zu befähigen, besser dem ganzen Volke zu dienen. So werde die gesamte Gemeinde, Klerus und Volk aus der Synode großen Nutzen ziehen.

Die imposante Versammlung, die doch wieder gerade durch die väterliche Art des Papstes einen familiären Charakter trug, wurde durch den päpstlichen und eucharistischen Segen abgeschlossen.

Die Fortsetzung der Synode fand dann im Vatikan statt. Am Montag feierte zunächst der Heilige Vater in der Sixtinischen Kapelle die hl. Messe, der freilich nur wenige direkt beiwohnen konnten. Der Großteil der Synodalteilnehmer befand sich schon in der Benediktionsaula, alles in allem an die 2000. Hier hielt Papst Johannes nach der hl. Messe seine erste Synodal-Ansprache, die, wie auch die folgenden, das Priestertum zum Gegenstand hatte. Diesmal ging es um die heilige Person und das heilige Leben des Priesters. Aus dem väterlichen Worte des Papstes ergab sich klar, wie sehr ihm daran gelegen war, daß die Synode gerade auch diese Heiligkeit fördern möchte.

Darauf wurde ein erster Teil der Artikel der Synodal-Statuten vorgelesen. Eine Diskussion über diese war natürlich in den gegebenen Verhältnissen nicht möglich und auch nicht angebracht.

Am Dienstag feierte Mgr. *Traglia,* der Vorsitzende der Vorbereitungskommission, in der Sixtinischen Kapelle in Gegenwart des Papstes das eucharistische Opfer. Darauf hielt der Heilige Vater in der Benediktionsaula die zweite Synodal-Ansprache, die wiederum auf das Hauptziel der Synode, die Heiligung des Klerus, einging. In seiner plastischen Darstellungsweise sprach Papst Johannes vom Haupt, vom Herzen, von der Zunge des Priesters. Vom Haupt zunächst, das heißt vom Wissen und gesunden Urteilen des Priesters. Dann vom Herzen: Wie das Haupt Sitz von Wahrheit und Wissen sein muß, so das Herz des Priesters Sitz der wohlgeordneten Liebe, der brennenden Liebe zu Christus, der wirksamen Liebe zur Kirche und den Seelen. Das Herz, so legte er dar, ist ein vornehmes Werkzeug im Leben und Wirken des Priesters, das aber in seiner Schwäche und Anfälligkeit ihm auch Schwierigkeiten bereiten kann. In besonderer Weise kam der Papst in diesem Zusammenhang auf die Erhabenheit und Bedeutung des priesterlichen Zölibates zu sprechen. Dann die Zunge des Priesters: Sie muß vor allem auch im Dienste der Wahrheit und der Liebe stehen. Es ist ein Zeichen gediegener priesterlicher Heiligkeit, mit der Zunge nicht zu fehlen, die Zunge gut zu gebrauchen zur Ehre Gottes und zum Nutzen und Segen des Volkes.

Darauf wurde mit der Lesung der Statuten fortgefahren, wobei der Heilige Vater selber durch aufmerksames, geduldiges Zuhören allen das gute Beispiel gab.

Am dritten Tage feierte der Kardinal *Aloisi Masella,* Bischof von Palestrina, Präfekt der Sakramenten-Kongregation und Erzpriester der Lateran-Basilika, die Synodal-Messe. Darauf richtete wiederum der Papst sein Wort an die Synodalen, diesmal über das eigentlich charakteristische Merkmal des priesterlichen Lebens, das Apostolat. Der Priester ist, so führte er aus, «Christianus sibi», aber zugleich «sacerdos aliis». Das priesterliche Wirken muß immer Apostolat, Pastoration sein. Das muß, so sagte er, gerade auch in Rom besonders hervorgehoben werden. In Rom sind so viele Priester durch die Organisation zur Leitung der Kirche in Anspruch genommen; so viele ferner, die dem akademischen Lehramt und dem Studium ihre Kräfte weihen. Das Wirken auch dieser Priester muß immer, wenigstens indirekt, Apostolat sein. Aber auch die unmittelbare Seelsorge sollte nach den vorhandenen Möglichkeiten ausgeübt werden, vor allem wegen der großen Not in der Seelsorge, wie sie in Rom herrscht. Der Heilige Vater fügte hier bei: «Konstatieren wir die harte Wirklichkeit. Die Stadt Rom zählt ungefähr zwei Millionen Seelen. Mit deren seelsorglichen Betreuung sind beauftragt 220 Weltpriester und 370 Ordenspriester, also im ganzen 590 Priester. Somit ist im Durchschnitt ein Priester für 3300 Seelen vorhanden.»

Nach dieser väterlich besorgten Ansprache des Papstes wurde die Lesung der Statuten in gekürzter Form abgeschlossen.

Es braucht wohl kaum eigens erwähnt zu werden, daß zum Abschluß der eigentlichen Synodal-Sitzungen alle Teilnehmer dem Heiligen Vater herzlich dankten für die Gabe dieser Synode und besonders auch für das Opfer an Zeit und Kraft, das er selber als Leiter der Synode gebracht hatte. Wohl alle trugen in sich den ehrlichen Entschluß, in Zukunft ihr bestes beizutragen, daß diese Synode für Rom wirklich zum Anfang einer neuen Gnadenzeit werde, zu einer aetas *«novam supernae gratiae effussionem ac novum vitae christianae incrementum latura»,* wie Wunsch und Gebet des Papstes zu Anfang der Synode gelautet hatten.

P. Bonaventura Furrer, OFMCap., Rom

Die drei Tugenden des Priesters

EINE ANSPRACHE DES HEILIGEN VATERS

Schon wiederholt war das Priestertum Gegenstand der Ansprachen Papst Johannes' XXIII. Besonders ausführlich und eindringlich sprach der Heilige Vater am 25. Januar, also am Tage nach der Eröffnung der römischen Synode, vor dem römischen Klerus über die Heiligkeit des Priesteramtes und des priesterlichen Wandels; die Veröffentlichung dieses bedeutsamen Hirtenwortes in der «SKZ» ist vorgesehen. Heute vermitteln wir unsern Lesern eine Ansprache, die das gleiche Thema beschlägt. Der Heilige Vater hielt sie Sonntag, den 22. November 1959, in der Benediktionsaula vor den Obern und Alumnen mehrerer Priesterseminarien zumeist aus der weitern Umgebung Roms. — («L'Osservatore Romano», Nr. 273, Montag/Dienstag, den 23./24. November 1959.)

Die Redaktion

*

Nachdem der Heilige Vater vor den versammelten Obern und Alumnen das heilige Opfer gefeiert hatte, wandte er sich in väterlichen Worten an sie:

Beim Anblick der Uns heute umgebenden Seminaristen steht vor Unserem inneren Auge die ganze Schar all der jungen Männer, die sich, sei es hier in den Zonen von alter christlicher Tradition oder in den Missionsländern, auf das Priestertum vorbereiten. Und diese tröstliche Vision jugendlicher Seelen, die da in wunderbarem Eifer nach dem höchsten auf Erden möglichen Ideal streben, gibt Uns ein Wort ein, das euch als Programm dienen mag. Diktiert wird dieses Wort von dem wiederholt ausgesprochenen Wunsche der Kirche, die Seminaristen möchten den Anforderungen, die der moderne Mensch an sie stellt, immer besser entsprechen und immer vollkommenere Repräsentanten der inneren und äußeren Schönheit dieser Kirche werden.

Drei Tugenden

Dieses Programm, das Wir euch gerne vorlegen möchten, entspricht den drei Gnaden, die Wir immerfort von Gott durch die Fürbitte der Unbefleckten Jungfrau, der Mutter vom Guten Rate, der heiligen Apostel Petrus und Paulus, des heiligen Karl Borromäus und aller heiligen Patrone der Diözesen und Seminarien erbitten. Es sind dies die Reinheit des Herzens, die Festigkeit des Charakters und die Glut der Liebe. Diese Gnaden sind wie drei Blumen, dazu bestimmt, die herrlich duftende und vielversprechende Jugend der Berufenen zu verschönern, ja sie erhalten ihnen diesen Frühling für das ganze Leben, auch für die Jahre, in denen als Folge des Alters und der geleisteten Seelsorgsmühen die körperlichen Kräfte dahinschwinden.

Herzensreinheit

Da ist zunächst *die Reinheit des Herzens,* jene Reinheit, die als Frucht einer wachsamen und steten Achtsamkeit das ganze Leben, jedes Wort und jede Handlung durchleuchtet und ordnet. Diese Tugend ist der Zauber der christlichen Familien; sie erblüht aus ihnen wie aus dem naturgegebenen Erdreich und wird zu einem unwiderstehlichen Magnet für die Seelen. Gleich fleckenlosem Schnee geht sie über den Schmutz hinweg, der leider so große Teile dieser armen, «ganz im argen liegenden» Welt (1 Jo 5, 19) bedeckt. Gebieterisch nötigt sie auch den Fernstehenden Achtung ab; sogar Leute, die in Worten sie vielleicht hie und da verlachen, fordern

diese Tugend ungebrochen und leuchtend in den Stellvertretern Gottes.

Die Reinheit des Herzens ist die heitere Atmosphäre, von der jede ernsthafte Berufung lebt, das Erdreich, in dem alle andern guten Anlagen keimen und sich entwickeln müssen. Gewiß, sie ist nicht die erste aller Tugenden; wenn die Gottes- und Nächstenliebe fehlten, würde sie zu einer kühlen Übung bloß natürlicher Vollkommenheit. Aber sie ist der Atem für die Gottesliebe, und sie ist die unersetzliche Vorbedingung für einen selbstlosen Dienst am Nächsten im priesterlichen Amte. *Sie* ist es, die die unvergleichlichen Freuden der langen Zwiegespräche zu Füßen des Tabernakels bereitet; sie nährt die Glut für die apostolischen und karitativen Pläne; sie flößt jene dauernde Heiterkeit ein, die sich in den Widerwärtigkeiten nicht niederringen läßt, in der Freude nicht überbordet. Sie prägt dem Tun und Handeln der Seminaristen und der Priester, ihren Worten und ihrer Miene einen unverkennbaren Zug heiterer Zartheit, sorgsam gehüteter Zurückhaltung und auch adeliger Diskretion ein. Und all das lockt die Seelen an wie der Liebreiz Jesu selbst.

Lebt aus dieser Tugend heraus in der Frische eurer jungen Jahre und behütet sie durch Gebet, durch Abtötung und Studium! Denn wiederum ist sie es, die die Freude am geistlichen Studium bewahrt und vermehrt, sofern man es auffaßt als Vorbereitung auf die Pflichten der Seelsorge und als andauernde Auffrischung der eigenen Bildung. Wir meinen das Theologie-, Pastoral- und Aszetikstudium, «für das eine zahlreiche, sehr reichhaltige, moderne und leicht zugängliche Literatur in verschiedenen Sprachen vorhanden ist. Dieser Art sind die Studien, wie sie sich für die Priester des Herrn geziemen; gewiß eher als die betäubende und giftige Literatur, welche manche jugendliche Gewissen verdirbt. Unter dem Vorwand, man müsse alles kennen, um über alles urteilen und dann die moderne Generation leiten zu können, wird diese Literatur zu einer Schule und einer Übung im «subtiliter fornicare», d. h. für eine verfeinerte Unzucht. Leicht raubt derartige Lektüre der priesterlichen Seele den Zauber der Unschuld, der emporreißt zu höchsten Einsichten und Zielen und der den Aposteln der Wahrheit und des Guten die innere Freude, die Reinheit der Augen und das Lächeln gewährleistet»*.

Charakterfestigkeit

Aus diesem bewußten und klaren Willen zur Reinheit wächst hervor jene *Festigkeit des Charakters,* die Wir euch als die zweite Mitgift eurer Berufung vorgestellt haben. Die Kirche braucht feste und starke Männer, von bester Geistes- und Herzensbildung. Zum Glück ist die Zeit vorbei, da man, in Unkenntnis der starken und mächtigen Wirklichkeit der Kirche, ihre Söhne sich vorstellte als schwache, krüppelige, beinahe rückgratlose Wesen. Der Kirche angehören wollen, das heißt vielmehr im Willen und im Charakter von diamantharter Prägung sein; das erheischt ständigen Kampf gegen Leidenschaften und Ichsüchte, Überwindung seiner selbst mit Hilfe des Herrn. Wenn das schon zutrifft für jeden, der als aufrechter Katholik leben will, so gilt es um so mehr für jene, die sich dem allerhöchsten Ideal, dem Priesterberuf, verschrieben haben. Nur eine auserlesene Schar von entschlossenen und starken Menschen ist dazu berufen, Menschen, die ohne Vorbehalt und Kompromiß der Stimme des Herrn zu folgen wissen, auch wenn sie dabei sogar auf erlaubte Freuden verzichten müssen und so bereits in der irdischen Welt ein himmlisches Leben zu führen haben.

Ja, solcher Art will die Kirche uns haben. Die zukünftigen Priester müssen imstande sein, den Lockungen und Verführungen der Welt zu widerstehen; sie müssen ihre Empfindlichkeit in Zügel halten können, um stets und in allen Lagen über sich selbst Herr zu sein. Sie sollen auch die natürlichen Tugenden in hervorragendem Maße besitzen, denn umsonst würde man nach einem Christen und einem seiner Berufung würdigen Priester suchen, wenn er nicht auch im Besitze der natürlichen Tugenden wäre. Hierher gehören die Aufrichtigkeit und die Unparteilichkeit, die es Gott gleich tun wollen, vor dem es kein Ansehen der Person gibt (vgl. Röm 2, 11). Hieher gehört die Verpflichtung, das gegebene Wort zu halten, gradlinig und recht zu sein und die krummen Wege ungenauer und verwirrender Ausdrucksweise zu meiden. Ebenso verwerflich ist es, unschöne Absichten zu tarnen mit angeblicher Liebe und gottesdienstlichem Eifer. Auf diese Einstellung der wahren Kinder Gottes bezieht sich ein Abschnitt der schönen Epistel der heutigen Messe. Sie ermahnt alle, «des Herrn würdig zu wandeln, ganz so, wie es ihm wohlgefällt. Ihr sollt an allen guten Werken fruchtbar sein und in der Erkenntnis Gottes wachsen, sollt dank seiner machtvollen Herrlichkeit mit aller Kraft zu aller Geduld und Langmut ausgerüstet werden und sollt mit Freude dem Vater danksagen» (Kol 1, 10—11).

Liebe

Und schließlich braucht ihr als letztes *die Glut der Liebe,* die da ist die Krönung und die Vollendung für all unser Tun.

Diese erhabene Tugend ist «die Fülle des Gesetzes» (Röm 13, 10). Die Liebe brauchen wir zur geordneten und treuen Erfüllung der täglichen Pflichten, von den kleinsten bis zu den größten. Die Liebe ist die Grundlage für den freudigen Gehorsam gegenüber dem eigenen Bischof; sie entzündet das Verlangen, der Diözese unter Hintansetzung jeder irdischen Besorgnis, aller menschlichen Anerkennung und aller vergänglichen Lobsprüche treu zu dienen. Der Seminarist, in dem diese Liebe glüht, schreckt nicht zurück vor Schwierigkeiten, die dann und wann in seinem Leben des Gebetes und des Studiums sich auftun; er überläßt sich getrost dem Willen Gottes, der ihn gerufen hat und dem er in nichts mißfallen möchte; er zeichnet sich aus in der Disziplin und in der Ordnung; fast ohne es zu merken bringt er die Opfer, die zu seinem Leben gehören, und lächelnd bietet er dem Herrn die Absage an jeglichen Weltgeist, der ihn bisweilen zu erdrücken droht, dar. Vor allem aber macht er, durchdrungen von dieser Liebe, das Gebet und die Sakramente zum leuchtenden Mittelpunkt seines Lebens.

Die Kraftquellen

O erhabene Schönheit der priesterlichen Berufung! Wir hätten es nicht gewagt, euch ihre wesentlichsten Züge, die Sie fast übermenschlich groß erscheinen lassen, zu zeigen, wenn Wir nicht wüßten, daß derjenige uns nahe ist, der jenen, die er in seinen Dienst beruft, auch die Kraft gibt, dem Rufe zu entsprechen. Und woher stammt all dies, wenn nicht aus dem Herzen Jesu, dem brennenden Feuerherd der Liebe, dem Gefäß der Gerechtigkeit und Liebe? Wenn nicht aus dem Unbefleckten Herzen Marias, der reinsten Mutter, der mächtigen Jungfrau, der Königin der Jungfrauen?

Wie viele Priester haben beim Schöpfen aus den Reichtümern des göttlichen Herzens darin die Quelle für ihre Heiligung gefunden. Denken wir bloß an den heiligen Pfarrer von Ars, dessen großartiges Beispiel der Treue zur eigenen Berufung Wir den Priestern der ganzen Welt in der jüngsten Enzyklika «Sacerdotii nostri primordia» vor Augen gestellt haben. Aber auch jede Diözese bewahrt in ihren Verzeichnissen das Andenken an demütige und große Priester, deren Namen, auch abgesehen von der offiziellen Anerkennung durch die Kirche, Heiligkeit, Hingabe, Eifer bedeuten, auch über die kurze Frist des irdischen Lebens hinaus.

Dankbare Erinnerung an den ersten Seelsorger

Vertraulich gedenken Wir, liebe Söhne, dabei eines Priesters, dessen Andenken Wir lebendig und heilig im Herzen tragen und dessen Bild Uns immerdar lieb und gesegnet vor Augen sein wird, auch nach mehr als sechzig Jahren seit seinem Tode. Es ist das Bild des ersten Priesters, dem Wir im Leben begegneten, der Uns taufte, der Uns die erste heilige Kommunion gereicht, an dessen Seite sich Unsere Jugendzeit gleich

* Diözesansynode von Venedig, Ansprache des Kardinalpatriarchen an die Priester. Città del Vaticano 1959, S. 49.

Zehn Jahre Kirchenverfolgung in China

Am 1. Oktober 1959 waren es zehn Jahre seit der Proklamierung der Volksrepublik China. Es waren zehn Jahre erbitterten Kampfes gegen Religion und Kirche. Wenn nun eine Bilanz der zehnjährigen Kirchenverfolgung in China versucht werden soll, muß zum vornherein festgestellt werden, daß eine solche Bilanz nur den Charakter des Unvollständigen und Provisorischen haben kann, denn die Nachrichten, die uns aus China zukommen, stammen weitgehend aus kommunistischen Quellen und sind deshalb mit großer Vorsicht aufzunehmen. Schon wiederholt haben sich Berichte nach näherer Prüfung als unwahr erwiesen. Dann muß weiter bemerkt werden, daß es vollständig unmöglich ist, irgendwie statistische Angaben über den heutigen Stand der Kirche in China zu erhalten. Die letzten offiziellen und zuverlässigen Statistiken über die Chinamission stammen aus dem Jahre 1948 und zeigen folgendes Bild: 3 250 000 Katholiken und 190 850 Katechumenen; 3046 ausländische und 2541 einheimische Priester; 414 ausländische und 663 chinesische Brüder; 2036 ausländische und 4717 chinesische Schwestern. Das katholische Schulwesen umfaßte 3 Universitäten, 156 höhere Schulen, 445 Mittelschulen und 1559 Elementarschulen. Ferner besaß die Kirche eine gut ausgebaute Krankenfürsorge. Im Jahre 1946 war in China die kirchliche Hierarchie errichtet worden mit 20 Erzdiözesen, 79 Diözesen und 38 Apostolischen Präfekturen. 27 Bischöfe waren Chinesen. Die Missionsarbeit wurde koordiniert durch das katholische Zentralbüro in Schanghai unter der Leitung des Apostolischen Nuntius Mgr. Riberi.

Im Kampf gegen die katholische Kirche können drei Phasen unterschieden werden: 1. Die Ausweisung der ausländischen Missionare; 2. die drei Autonomien, und 3. das Schisma.

Die Ausweisung der ausländischen Missionare

Der Kampf gegen die Kirche begann nicht erst mit der vollständigen Machtergreifung durch die Kommunisten am 1. Oktober 1949. Schon in den Jahren 1945 bis 1948 gingen die Roten in jenen Gebieten Chinas, die sie unter ihrer Kontrolle hatten, gegen die Kirche vor. Es gab schon damals viele Märtyrer unter Missionaren und Christen und noch mehr wanderten in Gefängnisse und Zwangsarbeitslager. Nach der Machtübernahme wurde die Taktik zunächst geändert. Man wollte keine Märtyrer machen. Am 29. September 1949 hatte eine konsultative politische Konferenz das allgemeine Regierungsprogramm aufgestellt. Der erste Artikel anerkannte die Freiheit des Denkens, des Wortes, der Presse, der Versammlungen, des Glaubens sowie die Freiheit der öffentlichen und privaten Religionsausübung. Aber schon am 23. Juli 1950 erfolgte die Veröffentlichung eines Gesetzes zur Unterdrückung der gegenrevolutionären Tätigkeit. Es zeigte sich sehr bald, daß dieses Gesetz vor allem gegen die Kirche gerichtet war, denn sofort begann eine Welle von Verhaftungen von ausländischen Misionaren, die man unter die Anklage gegenrevolutionärer Tätigkeit stellte. Parallel mit den Verhaftungen ging die Enteignung des Kirchengutes. Der Staat besetzte die drei katholischen Universitäten, fast alle katholischen Schulen, Spitäler und Waisenhäuser. Die Missionare wurden vor Volksgerichte gestellt und sukzessive des Landes verwiesen. Bis etwa 1955 war diese Aktion abgeschlossen. Heute befindet sich nur noch ein ausländischer Missionar in China. Es ist das der Maryknoller Missionsbischof Mgr. Walsh, der sich kategorisch weigerte, das Land zu verlassen und sich nun schon seit Jahren im Gefängnis befindet.

Die drei Autonomien

Schon im Jahre 1951 beginnt der Kommunismus in China die Kirche zu «reformieren». Es wird ein staatliches Büro für religiöse Angelegenheiten gegründet, das die Religionspolitik verwirklichen soll. In der Zeitung «Takung Pao» vom 6. Januar 1951 konnte man lesen: «Die Kirche muß in China selbständig und unabhängig von ausländischen Bischöfen und dem Papste werden.» Es entstehen Diözesankomitees für die Kirchenreform. Ziel der Aktion ist der «völlige Bruch mit dem Imperialismus», während man mit dem Vatikan in «rein religiösen Angelegenheiten» die Beziehungen noch aufrechterhalten will. Vor allem ging man aber darauf aus, den Katholiken die drei Autonomien aufzuzwingen: 1. Selbsterhaltung (keine ausländischen finanziellen Mittel mehr); 2. Selbstverbreitung (d. h. Verbreitung eines Glaubens, der mit sozialistischen Ideen getränkt ist), und 3. Selbstregierung (keine ausländischen Bischöfe und Priester mehr, Abbruch der Beziehungen mit dem Apostolischen Stuhl). Im Zusammenhang mit der Proklamation der drei Autonomien wurde am 4. September 1951 der Apostolische Nuntius des Landes verwiesen und sämtliche Mitglieder des katholischen Zentralbüros in Schanghai verhaftet.

Eine kleine Gruppe von «patriotischen» Katholiken läßt sich täuschen, während die überwiegende Mehrheit treu bleibt und im Jahre 1952 eine Stärkung erfährt durch die Enzyklika Pius' XII.: «Cupimus Imprimis». Der Papst weist darin auf den universellen Charakter der Kirche hin, deren einziges Ziel die Verkündigung des Evangeliums ist, um dann die verleumdeten Missionare zu verteidigen, die China liebten wie ihre eigene Heimat. Als dann im August 1953 der «patriotische» Generalvikar von Nanking eine Synode abhielt, wurden die Bestimmungen vom Volke nicht angenommen. In einer weiteren Enzyklika, «Ad Sinarum Gentes», verurteilte Pius XII. im Jahre 1954 die drei Autonomien. Der Widerstand bei Klerus und Gläubigen war aber immer noch so groß, daß die Regierung sich genötigt sah, im Jahre 1955 schärfere Maßnahmen zu ergreifen. Im September dieses Jahres wurden der Bischof Kung von Schanghai, 27 Priester und 300 Laien verhaftet. Überall wurden die Volksorganisationen aufgefordert, die Verräter, d. h. die romtreuen Priester und Gläubigen anzuzeigen.

Das Jahr 1956 steht unter dem Motto der «100 Blumen und Lehren». Es war das ein Versuch, die reaktionären Kreise, besonders die Gebildeten, zu gewinnen, indem man Gewissensfreiheit versprach und erklärte, auch die Opposition trage zum Siege bei, man wolle sie also frei gewähren lassen. Aber diese «100 Blumen» begannen sehr bald wieder zu verwelken. Die Anstrengungen, eine von Rom unabhängige Kirche zu bilden, werden immer mehr intensiviert.

Das Schisma

Im Januar 1956 hatte in Peking eine Versammlung stattgefunden, um die Gründung einer «patriotischen Vereinigung chinesischer Katholiken» vorzubereiten. Die Bemühungen führten aber nicht zum Erfolg. Im März des gleichen Jahres wählt ein Diözesanrat für Schanghai einen neuen Kapitelsvikar für den eingekerkerten rechtmäßigen Bischof. Rom weigert sich, die Wahl anzuerkennen. Im Juli 1956 versam-

---

einer zarten Blume öffnete und entfaltete. Er machte auf Unsern Geist einen so tiefgreifenden Eindruck, daß Wir glaubten, die seinige sei die beste und erhabenste Lebensform auf dieser Erde: nämlich heilig werden und andere heiligen, beten für alle und allen Gutes tun. Nie wäre Uns der Gedanke gekommen, daß Wir etwa auch anders hier unten Unser persönliches Glück und dereinst Unser ewiges Glück im Lichte des Herrn erreichen könnten.

Oh, liebste Söhne, möchtet ihr stets solchen Priestern begegnen, die euch Erbauung und Mut einflößen, um im Streben nach der priesterlichen Vollkommenheit voranzuschreiten! Möchtet ihr dann euerseits wieder durch euern Eifer und euer werbendes gutes Beispiel neue Generationen heranziehen helfen, die dereinst euren Namen hier auf Erden in der streitenden Kirche segnen und euch die ewige Seligkeit in der triumphierenden Kirche verschaffen bei Jesus, dem glorreichen König der Zeiten und der Völker!

(Originalübersetzung für die «SKZ» von Dr. K. Sch.)

melte dann das Büro für religiöse Angelegenheiten in Peking 4 Bischöfe, 11 Prälaten, 11 Priester und 10 Laien aus 23 Diözesen zur Konstituierung eines Komitees für die patriotische Vereinigung chinesischer Katholiken. Diese Vereinigung wird schließlich im Jahre 1957 auf einem weiteren Kongreß (vom 19. Juli bis 1. August) in Peking Wirklichkeit. An diesem Kongreß nahmen 241 Katholiken teil, darunter 11 Bischöfe und 72 Priester. Daß eine große Anzahl gezwungenermaßen teilgenommen hatte, ist aus den nachfolgenden kommunistischen Pressemeldungen zu entnehmen, die von einer starken Opposition «reaktionärer Rechtskreise» berichten. Die Schlußresolution des Pekinger Kongresses lautete: «Die Versammlung ist der Auffassung, daß die katholische Kirche vollständig unabhängig sein muß, frei und administrativ autonom, geleitet allein durch chinesische Priester und Gläubige.» Am 16. Dezember wurde schließlich der erste chinesische Bischof ohne Zustimmung Roms geweiht. Im Jahre 1958 wurden weitere Priester unerlaubterweise zu Bischöfen geweiht. Kurz vor seinem Tode richtete darum Papst Pius XII. nochmals ein Schreiben «Ad Apostolorum Principis» an das chinesische Volk, in dem diese Weihen als unerlaubt hingestellt und Konsekrierte wie auch die Konsekratoren als exkommuniziert erklärt werden. Auch Papst Johannes XXIII. hat inzwischen unmißverständlich erklärt, daß diese Vorgänge in China als eigentliches Schisma bezeichnet werden müssen. In seiner ersten Weihnachtsansprache führte Johannes XXIII. aus: «Ein Schweigen, das jeden Tag schwerer wird, breitet sich wie eine dunkle Wolke über diese Diözesen aus.» Aus kommunistischen Quellen wurden bis heute 31 illegale Bischofsweihen gemeldet, wovon 26 sicher bestätigt sind.

Wie es nun heute tatsächlich um die katholische Kirche in China steht, kann nicht gesagt werden. Wir wissen nicht, wieviele Gläubige bei der reformierten Kirche mitmachen, und bei vielen, die tatsächlich mitmachen, kann wohl kaum mehr von einer subjektiven Schuld gesprochen werden, denn wir wissen ja zur Genüge, mit welchen Methoden die Christen in den kommunistischen Ländern geistig vergewaltigt und willenlos gemacht werden. Eines ist sicher, die verfolgte und gefährdete Kirche in China braucht unsere Gebetshilfe. Wir wollen sie ihr, dem Wunsche des Heiligen Vaters gemäß, ganz besonders in diesem Monat zukommen lassen.

Dr. Johannes Specker, SMB

Missionsgebetsmeinung für den Monat Februar: Daß die verfolgte Kirche Chinas durch die geschlossene Einheit der katholischen Welt wirksam unterstützt werde.

Im Dienste der Seelsorge

Lichtbildserie «Die Priesterweihe» erhältlich

Am 29. Juni 1958 wurde die Priesterweihe in der Kathedrale von Solothurn durch den schweizerischen Fernsehdienst übertragen. Dabei wurde der Chor der Kathedrale durch Scheinwerferlicht stark beleuchtet. Die günstigen Lichtverhältnisse ausnützend, hat im Auftrag des hochwürdigsten Diözesanbischofs der Photograph Carl *Brandt,* Aufnahmen von hervorragender Farbstärke erstellen können. Um die Serie inhaltlich zu vollenden, haben sich der weihende Bischof und ein Neupriester später für gestellte Nahaufnahmen zur Verfügung gestellt. Diese Aufnahmen ergänzen jene des Priesterweihetages derart unauffällig, daß der Beschauer meint, sie seien am Weihetag geknipst worden. Des weitern ergänzen die Serie einige sinngebende Bilder, wie etwa die Darstellung des Abendmahles, der Kreuzigung, der Auferstehung Christi, der bischöflichen Insignien usw.

Von den vielen Aufnahmen sind nur die besten ausgewählt, und diese zu sehr guten farbigen Kopien verarbeitet worden. Daher kann die Serie «die Priesterweihe» allen interessierten Pfarrämtern, Instituten, Geistlichen und Lehrern geliefert werden. Die Diasserie eignet sich besonders für den Religionsunterricht und für Vorträge in den Vereinen. (Siehe Inserat!)

An dieser Stelle sei allen, die zur Verwirklichung dieses guten Hilfsmittels der Seelsorge beigetragen haben, herzlich gedankt, vor allem dem hochwürdigsten Bischof Dr. *Franziskus von Streng* und Regens Dr. Leonhard M. *Weber.* *pb.*

† Seminardirektor Leo Dormann

PRIESTER UND ERZIEHER

Man hat in letzter Zeit verschiedentlich die Frage aufgeworfen, ob noch Priester außerhalb des Religionsunterrichtes in Schule und Erziehung eingesetzt werden sollen. Der Priestermangel scheint zu fordern, daß möglichst alle Diözesanpriester in der Pastoration beschäftigt werden. Das gilt wohl für manche Priester, aber sicher nicht für alle. Wir brauchen uns nur einmal zu fragen, ob ein Don Bosco oder Johann Baptist de la Salle nicht besser auch ihre ganze Kraft der Pfarreiseelsorge als der Jugenderziehung und der Schule gewidmet hätten, um zu sehen, daß es immer wieder Priester braucht, welche einen neuen, seelsorgerlich-priesterlichen Impuls in die Pädagogik hineintragen.

Einer von ihnen war Seminardirektor Leo Dormann. Niemand wird zweifeln, daß er ein guter Pfarrherr geworden wäre. Er selbst hat wohl ursprünglich auch nichts anderes von seiner Priesterlaufbahn erwartet, als er 1930 vom Bischof als Vikar nach Balsthal geschickt wurde, und es scheint fast wie ein Zufall (oder war es die leise Hand der göttlichen Vorsehung), daß sein Vorgänger in Balsthal noch nicht ausgezogen war, und der junge Primiziant zur Not für ein paar Wochen beim Pfarrer von Birsfelden «eingestellt» wurde, jenem Dr. Alfons Fuchs, der ihn drei Jahre später als Präfekt ans Kollegium St. Michael lockte.

Leo Dormann war im tiefsten Herzen ein Volksseelsorger und ist es immer geblieben. Seine Frömmigkeit hatte etwas vom ungebrochenen Glauben des Landmannes. Von keiner Gedankenblässe angekränkelt, stand er so fest in der Welt der Übernatur, daß man den Eindruck hatte, Himmel und Hölle, Engel und Teufel, Gebetshilfe und Gnade seien für ihn beinahe massiv greifbare Wirklichkeiten. Er konnte sagen: «Ich schicke Dir den stärksten Segen, den ich habe!» oder: «Da ist ein ganz hartnäckiger Satan am Werk, ich bin schon lange dran, ihn auszutreiben, aber es ist ein «zächer Siech!» oder: «Da muß schon mein Schutzengel mal mit seinem Schutzengel reden» oder: «Ohne Fasten und Beten können wir diese Frage nicht lösen.»

Wer solche Worte durch einen Dritten von ihm hörte, ohne ihn zu kennen, der hätte wohl dahinter einen hohlwangigen Pfarrer von Ars erwartet. Wer ihn aber kennenlernte, der vergißt nicht so leicht wieder dieses strahlende Gesicht, den Schalk seiner Augen und die Gemütlichkeit, mit der er sein Pfeiflein schmauchen, eine gute Flasche entkorken und über sich selber lachen konnte. Ja, wer würde es einem Priester, der täglich den Rosenkranz, den Exorzismus und den Kreuzweg betet, und bis in die letzten Jahre davon träumt, Kartäuser zu werden, zutrauen, daß er noch als Rektor in der Kirche bei einer komischen Situation sosehr von einem Lachkrampf geschüttelt würde, wie es Leo Dormann nicht nur einmal passiert ist? Wer hätte umgekehrt von seinen andersdenkenden Kollegen hinter diesem urgemütlichen Menschen einen Beter erwartet, der morgens 5 Uhr schon in der Kapelle kniete und buchstäblich mit Engeln und Teufeln rang?

Vielleicht war es gerade diese ungewöhnliche Vereinigung von übernatürlicher Einstellung mit größter Natürlichkeit, welche Leo Dormann berufen machte, jene Brücke zu schlagen zwischen der Wirksphäre des Priesters und des Erziehers, welche die besondere Aufgabe des Erzieherpriesters ausmacht. Sein erster Vorgesetzter im Kollegium St. Michael in Zug war Rektor Joseph *Rütsche.* In einem Nachruf hat Leo Dormann bekannt, daß er diesem hochgenialen, von einem brennenden Erzieherideal verzehrten Geistesmann viel zu verdanken habe (Jahresbericht 1946/47). Es war vor allem die unbedingte Überzeugung von der priesterlichen Aufgabe der Erziehung, die Rektor Rütsche im Antrittsjahr des jungen Präfekten mit den Worten ausgesprochen hatte: «Das Erziehungswerk ist wahre Priesterarbeit und echtes Apostolat. Aufgabe des Priesters und Apostels ist es doch, das Göttliche hineinzutragen in diese Welt... Hat denn der Erzieher eine andere Aufgabe, als die Seelen zu erfüllen mit Gott und Göttlichem, alles Denken, Fühlen und Handeln der ihm von Gott anvertrauten Jugend mit heiligen Idealen zu durchdringen?... Die Seelen, die seiner Obhut anvertraut sind, soll er jeden Abend Gott darbieten können in schönerem, vollkommenerem und tugendhafterem Gewande.» (Jahresbericht 1933/34).

In diesem hohen Ideal schlugen die Flammen der beiden Seelen zusammen. In der pädagogischen Verwirklichung aber entwikkelten sich die zwei Charaktere in wachsender Spannung auseinander. Rektor Rütsche, der Mann der unbedingten Ideale, dem alles Halbe zuinnerst zuwider war, der von sich

selber und von jedem seiner Mitarbeiter und Schüler das Höchste erwartete, war hart und unerbittlich und vermutete leicht eine geheime Resistenz, wo man ihm nicht unbedingt folgte. (Jhb. 1946/47 S. 12.)

Leo Dormann neigte schon aus seiner natürlichen Anlage heraus zu einem andern pädagogischen Weg. Die ständige Auseinandersetzung mit seinem völlig andersgearteten Vorgesetzten durch sieben Jahre Präfektenarbeit konnten diese Neigung nur vertiefen. Als schließlich nach der militärischen Besetzung des Kollegiums St. Michael zu Beginn des zweiten Weltkrieges dieses Haus von Grund auf neu gestaltet werden mußte, war es dem jungen Rektor Leo Dormann völlig in die Hand gegeben, es mit seinem Geiste zu erfüllen. Konnte er sich doch seine geistlichen und weltlichen Lehrer zum Großteil selber aussuchen und von Grund auf in seine pädagogischen Ideen einführen. Es ist ihm auch gelungen, im Verlaufe der sechs Jahre aus Lehrern, Schülern und Personal eine Gemeinschaft zu formen, wie sie selten schöner gefunden wird. Im Jahre seines Abschiedes von Zug hat er im Jahresbericht 1945/46 die geheimen Wege dazu verraten: 1. Individuelle Behandlung der Schüler. — 2. Unzerstörbares Vertrauen in die Jungen. — 3. Sorgfältige Gewissensbildung. — 4. Straffe Ordnung. — 5. Frohe Stimmung. — 6. Benützung der Gnadenmittel.

Das waren für Rektor Dormann keine Programmpunkte. Es ist vielmehr die Zusammenfassung seiner täglichen Bemühung, mit Geduld, Güte, Fröhlichkeit und Gottes Gnade die Erziehung *von innen* her anzupacken und dadurch eine frohe, religiöse Gemeinschaft zu schaffen.

Er lebte wirklich mitten unter den Schülern, spielte mit den kleinen «Nünistei» und Ping-Pong, klopfte mit den größern einen Jaß und freute sich an ihrem Siegesgeheul, wenn er einmal verloren hatte. Er schaufelte mit ihnen im Hofe Schnee und gesellte sich zu einer Gruppe von Spaßmachern, ohne daß Gespräch und Gelächter abbrachen. Bald wußte auch jeder kleinste Knirps, daß er mit irgendeinem Anliegen zum Rektor gehen durfte, der väterlich gütig Mut zusprach. Dabei verstand es Leo Dormann mit wunderbarem Feingefühl, in jedem etwas Gutes zu entdecken. «Zuerst muß man mit Kleinem zufrieden sein. Es wäre hart und ungerecht, den kleinen Erfolg zu übersehen. Wie glücklich ist ein junger Mensch, wenn sich sein Erzieher mit ihm und über ihn freut!» (Jhb. 1946/47, S. 14.) Vor allem war er großzügig in seinem Vertrauen. «Es erhebt sich die Frage», sagte er, «ob man mit dem Vertrauen warten soll, bis es ehrlich verdient ist? Es ist wohl die gleiche Frage wie: Soll man mit dem Baden warten, bis alle gut schwimmen können? Das Vertrauen muß vom Erzieher ausgehen.» (Ebd.) Sein Ideal war die Erziehung zu einer echten Freiheit. «Es ist die unerhört hohe und schöne Aufgabe jeglicher wahren Erziehung, den jungen Menschen einzuführen in die beglückende, wahre Freiheit der Kinder Gottes, die endlich darin besteht, daß sie von innen heraus leicht und froh bereit ist, den Willen des Vaters zu erfüllen, der im Himmel ist.» (Autorität und Freiheit im Erziehungsheim, Formen und Führen. (Heft 9, S. 45.)

Leo Dormann machte sich keine Illusionen über den langen und enttäuschungsreichen Weg, der zu diesem Ziele führt. Aber er war überzeugt, daß der christliche Glaube und die christliche Liebe dazu die Kraft geben. «Liebe, königliche, selbstlose, überreiche Erzieherliebe, die dem ganzen Kind in seiner Hilflosigkeit, Armut und Gebundenheit beistehen will. Vatersinn nennt es Pestalozzi. Diese Liebe schaut nicht auf das angenehme Äußere; sie gilt allen, auch dem Verstockten, Verschlossenen, Frechen, Gleichgültigen. Diese Liebe ist wirklich ohne Grenzen. Sie stammt aus dem weltoffenen Erlöserherzen des Heilandes. Nie hat sie einen großartigeren Sänger gefunden als im hl. Paulus. Diese Liebe freut sich über den kleinsten Fortschritt und ist immer bereit zum Verzeihen, zum Trösten und zur befreienden Aussprache. Wo es nötig ist, hat sie auch die Kraft zur Konsequenz, zur Strafe, aber nie, ohne selbst auch ein Opfer auf sich zu nehmen. Noch glücklicher ist sie, wenn sie es vermag, durch verborgene, eigene Sühne den Fehler des Kindes gutzumachen. Wer es fassen kann, der fasse es!» (Ebd., S. 51 f.)

Das sind keine frommen Phrasen. Leo Dormann hatte ihre Echtheit auf die Probe zu stellen, als er 1946 den Ruf als *Seminardirektor* des kantonalen Lehrerseminars Hitzkirch annahm. Nur schweren Herzens trennte er sich von Zug, dem er auch stets zuinnerst verbunden blieb. «Ich bin zwar der glücklichste Rektor der ganzen Schweiz gewesen, sagte er beim Abschied, aber der Ruf meiner Heimat ist jetzt dringender. Die Wiedereröffnung des freien katholischen Lehrerseminars ist eine Lebensaufgabe für eine jüngere Kraft. Im Geiste bleibe ich immer bei euch und werde St. Michael keinen Tag im hl. Meßopfer vergessen.» (Jhb. 1946/47, S. 15.)

Der Beginn in Hitzkirch war für ihn sehr schmerzlich. Ein Teil der Professoren betrachtete sein Kommen mit Mißtrauen. Man hatte ihn fälschlicherweise beschuldigt, bei der Aufhebung und Wiedereröffnung von St. Michael den Lehrern gegenüber unsozial gewesen zu sein. Die Schüler der obern Klassen betrachteten seine ersten Schulstunden äußerst kritisch. Es war auch nicht leicht für ihn, den bekannten Pädagogen und Schriftsteller Mgr. Lorenz Rogger zu ersetzen. Wohl hatte er eine tiefe pädagogische Erfahrung, aber in die Theorie, die nie seine Stärke war, mußte er sich erst noch einarbeiten. Einer seiner ehemaligen Schüler schreibt über diese ersten Jahre: «Ich besuchte damals in Hitzkirch die zweitoberste Klasse. Was muß Leo Dormann damals gelitten haben! Wir erlaubten uns nicht nur boshafte und flegelhafte Bemerkungen, sondern auch unerhörte Frechheiten. Wir glaubten sogar, ihm methodische Winke und Wegleitungen geben zu müssen. So offen wie nur möglich zeigten wir ihm unsere Antipathie. Wie herrlich und vorbildlich reagierte er auf all dies! Während unserer methodischen «Anleitungen» konnte er sich ruhig erlauben, uns zuzuhören und uns am Schlusse der «Lektion» sogar zu danken. Er hat uns auch unser gemeines Treiben vergessen in einer großzügigen Weise, wie ich es sonst noch nie erfahren habe. Seine grenzenlose Güte bildete den Urgrund seiner Erziehung. Mehr als einmal mußte ich im Auftrage der Klasse zu ihm hinaufsteigen und ihn um Verzeihung bitten. Dabei fürchteten wir immer, er greife nun doch einmal zu Sanktionen gegen uns. Aber immer war er zu einer Aussprache ohne Bitterkeit bereit. Dafür fand er immer Zeit. So kam uns allmählich seine ganz eigene Überlegenheit zum Bewußtsein.»

Aus dieser Einstellung erwuchs auch seine eigene Idee der Lehrerbildung. Sie war ihm nicht nur theoretisch mehr als eine schulische Allgemeinbildung und fachlich-technische Berufsbildung. Er erstrebte wirklich in erster Linie die Formung der christlichen Erzieherpersönlichkeit. Nicht umsonst setzte er in seiner Neuausgabe der Pädagogik seines Vorgängers die Erzieherpersönlichkeit vor die Erziehungsmittel. Im «Luzerner Schulblatt» 1949 (S. 289—295) hat er die Prinzipien der charakterlichen Erziehung am heutigen Lehrerseminar Hitzkirch dargelegt. Darin sagt er, «das wirksamste Wort ist und bleibt der Appell an das Ethos des erkannten und herrlichen Berufes. Es soll Internate geben, wo die Schüler der obern Klassen sich nicht mehr viel sagen lassen und größte Schwierigkeiten bereiten. Wir aber sehen in ihnen die tatkräftigen und allzeit bereiten Mitarbeiter, die durch ihr edles Beispiel, ihre gefestigte Treue, ihre selbstlose Mithilfe zu einem frohen und anregenden Gemeinschaftsleben wesentlich beitragen» (S. 291).

In welchem Maß ihm das gelungen ist, beweist die Tatsache, daß er mit über hundert Studenten, ohne jeden Präfekten im Internat wohnte und bei Konferenzen tagelang weggehen konnte, ohne daß man einen wesentlichen Unterschied spürte. Darum geriet er in flammenden Zorn, wenn man davon sprach, die Lehrerbildung aufzuspalten in eine Allgemeinbildung an einer öffentlichen Kantonsschule oder einem Internatsgymnasium und ein anschließendes Pädagogium. Der Beruf des Lehrers war ihm etwas Heiliges, das geweckt, gepflegt, zum Wachstum gebracht werden muß in den wichtigsten Jahren der Charakterformung. Keine andere Schulform vermag das in dem Maße wie eine Gemeinschaft künftiger Lehrer, die alle das gleiche Ideal erstreben und ihr männlich religiöses Leben, ihre kameradschaftliche Einstellung, ihr Internatsethos, ihr Lernen und Studieren immerzu messen an ihrer künftigen hohen Aufgabe in einem Kreis, wo davon nicht nur gesprochen wird, sondern jeder es dem andern vorlebt, allen voran der geistliche Leiter. Darum war Leo Dormann auch der entschiedenste Förderer des neu eröffneten freien, katholischen Lehrerseminars St. Michael, Zug, und ein offener Gegner eines Pädagogiums an der Kantonsschule.

Auch in der Auswahl der Kandidaten für ein Lehrerseminar hatte Direktor Dormann seine eigenen Ansichten. Natürlich war er überzeugt, daß ein junger Mensch neben den körperlichen und intellektuellen Fähigkeiten auch die nötigen charakterlichen Voraussetzungen mitbringen müsse. Er war aber sehr skeptisch gegen jede psychotechnische oder rein psychologische Erfassung des Charakters. Berufung und Charakter sah er in untrennbarem Zusammenhang mit dem Verhältnis eines jungen Menschen zu Gott, das nicht experimentell festgestellt werden kann. In einem Artikel des «Luzerner Schulblattes» nennt Dormann als erste «Charaktereigenschaft» des Lehrers die Ehrfurcht, als zweite die Güte, dann die Heiterkeit des Gemütes und schließlich die Religiosität (Jhg. 1952, S. 258—265). Dabei dachte er selbst bei der «Heiterkeit des Gemütes» nicht in erster Linie an eine Naturanlage. In seiner Pädagogik steht der bezeichnende Satz: «Es braucht viel Ernst, um immer fröhlich zu sein» (S. 255). Er meint damit jene Fröhlichkeit, die aus einem ganz ernst genommenen Gottvertrauen strömt.

Als am Tage nach Epiphanie Leo Dormann im Sterben lag, strahlte ein unwahrscheinlich frühlingshafter Himmel über unserm Lande. Die Sonne strömte durch das offene Fenster und wärmte die vielen kleinen Kakteen, welche der todmatte Seminardirektor ebenso liebevoll gepflegt hatte wie seine Schützlinge. Alle die harten, grünen Kugeln standen in Blüte. Am Tage darauf brach der Winter ins Land. Alle, die Direktor Dormann gekannt haben, hatten das Gefühl, eine Sonne sei ihnen untergegangen. Nicht nur seine ehemaligen Schüler, alle katholischen Lehrer der Schweiz und viele Kollegen anderer Weltanschauung konnten sich dem Eindruck seiner strahlenden Wärme

nicht entziehen. Wenn er selbst einmal an der Hundert-Jahr-Feier der kantonalen Lehrerkonferenz mit Ergriffenheit das Wort des alten Seminarregens Scherer zitierte: «Am Plätzchen, wo in der Kirche ein guter Lehrer jahrelang immer wieder kniete und für sich und seine Kinder betete, da sollte die dankbare Gemeinde Kerzen anzünden und Blumen hinstellen.» *(«Luz. Schulblatt» 1950, S. 8)*, so dürfen wir mit doppeltem Rechte sagen: An der Stelle, wo ein Seminardirektor ruht, der den Lehrern diese hohe Auffassung ihres Berufes einsenkte, sollte unser Luzerner- und Schweizervolk Gott danken, daß er uns noch solche geistliche Erzieher schenkt. *Leo Kunz*

Biographische Angaben über Leo Dormann

Geboren am 17. September 1905 in Rothenburg, gestorben am 7. Januar 1960 in Hitzkirch.

Studien: Kantonsschule Luzern, Theologische Fakultät Luzern, Universität Freiburg (Lic. theol.). Zum Priester geweiht am 19. April 1930 in Solothurn. Vikar in Birsfelden, Balsthal, Franziskanern, Luzern — 1933—1939 Präfekt am Seminar und Kollegium St. Michael, Zug — Kurze Aushilfe während der Sistierung in Wohlen (AG) — 1940—1946 Rektor des Kollegiums St. Michael, Zug — 1946—1960 Seminardirektor des kant. Lehrerseminars Hitzkirch — Seit 1947 Vizepräsident des Schweiz. Kath. Lehrervereins — 1957 bis 1959 Präsident der Schweiz. Seminardirektorenkonferenz — 1956 Leiter des ersten schweiz. Bibelkurses für Lehrer und Lehrerinnen in Einsiedeln.

Niederschriften (ohne Anspruch auf Vollständigkeit): Jahresberichte des Kollegiums St. Michael, Zug, besonders 1942/43: Ein Blick in unsere Werkstatt; 1943/44: Unsere Jugend; 1945/46: Gemeinschaft und Masse. — Vortrag über Lob und Tadel am Ferienkurs der Universität Freiburg 1943 in: Erziehungsmittel, Hrsg. J. Spieler (Olten, 1944) — Vortrag über Autorität und Freiheit im Erziehungsheim, Ferienkurs der Universität Freiburg 1949, Heft 9, der Reihe «Formen und Führen» — Neuausgabe der Pädagogik von Lorenz Rogger (Hochdorf, 1956) — Artikel im «Luzerner Schulblatt», besonders 1948: Charakterliche Erziehung am heutigen Lehrerseminar Hitzkirch; 1950: Die Persönlichkeit des Lehrers; 1952: Wer soll Lehrer werden? Und die Neujahrsartikel in ders. Zeitschrift von 1952, 1954, 1958 — Jahresberichte des Lehrerseminars Hitzkirch.

1800 Laien weihten sich Gott

«OPUS DEI» — ERSTES VOM PAPST GENEHMIGTES SÄKULARINSTITUT

«Die Priesterliche Gesellschaft vom Heiligen Kreuz und Opus Dei», genannt «Opus Dei», ist in Madrid am 2. Oktober 1928 von Mgr. José Maria Escriva de Balaguer gegründet worden, der gegenwärtig als Generalpräsident das Institut leitet. Er ist auf Lebenszeit ernannt. Opus Dei ist das erste Institut, das als Säkularinstitut und als Institut Päpstlichen Rechts durch Erlaß vom 24. Februar 1947 eingerichtet wurde. Die endgültige Genehmigung des Heiligen Stuhles erfolgte am 16. Juni 1950. Das Institut stellt eine Vereinigung von Priestern und Laien dar, deren Mitglieder nach christlicher Vollkommenheit streben, die evangelischen Räte — Armut, Keuschheit und Gehorsam — beobachten, aber — im Gegensatz zu den Ordensgenossenschaften — in der Welt — also ohne kanonisches Gemeinschaftsleben — und ohne Tracht leben und damit, zumal in der heutigen Zeit geeignet erscheinen zum apostolischen Wirken an Orten und unter Verhältnissen, wo Priestern und Ordensleuten heute der Zugang verschlossen ist. Es handelt sich also nicht um eine Gründung einer Kongregation von Ordensleuten, die den Gegebenheiten der neuen Zeit angepaßt sein sollte, sondern um den Aufbau einer Gesellschaft von Laien, die sich Gott weihen, zu deren Mitglieder Frauen und Männer aller sozialen Schichten und aller Berufe (Ärzte, Ingenieure, Rechtsanwälte, Wirtschaftler, Universitätsprofessoren, Kaufleute, Arbeiter, Bauern usw.) gehören.

Die Mitglieder haben einen bestimmten Beruf. Er ist das Hauptmittel ihrer Heiligung und ihres Apostolates; ihre Gelübde werden nicht veröffentlicht, sondern privat innerhalb des Institutes abgelegt. Die Angehörigen des Institutes sind also gleich wie die Mitglieder jeder anderen Vereinigung Bürger eines bestimmten Landes, Mitglieder einer Gesellschaft, Vertreter bestimmter Berufe. Der Gründer sagt hierzu: «Was die berufliche Arbeit, die soziale, politische Weltanschauung betrifft, hat jedes Mitglied des «Opus Dei» innerhalb der Grenzen des katholischen Glaubens und der katholischen Moral absolute Freiheit. Daher übernimmt das Institut keine solidarische Verantwortung für die berufliche, soziale, politische, wirtschaftliche Tätigkeit irgendeines Mitgliedes.» So ist es zu erklären, daß es innerhalb des Institutes und in allen Ländern Mitglieder gibt, die verschiedene politische Ansichten vertreten. Innerhalb der Vereinigung kommen alle Tendenzen des christlichen Staatsbewußtseins zum Ausdruck, ohne daß die internen Oberen einen Gewissenszwang auszuüben vermöchten. Einzig die Kirche — durch ihre Hierarchie — ist ermächtigt, unter außergewöhnlichen Umständen des öffentlichen Lebens einer bestimmten Nation festzustellen, wann auch eine politische Einheitsform aller Katholiken geboten ist.

Das Institut gibt seinen Mitgliedern eine geistige und apostolische Bildung und erwartet von ihnen, daß sie im beruflichen Alltag selbstverantwortlich im Glauben und in der Liebe Christi leben und wirken. Die Aufgabe der Mitglieder — man wendet sich besonders an die Intellektuellen als die geistigen Führer der Gesellschaft — besteht darin: Die Anliegen Christi in der Gesellschaft zu fördern und zu verteidigen, ohne die natürliche und die übernatürliche Ordnung zu vermengen, ohne das Menschliche mit dem Göttlichen zu verwechseln.

Es gibt zwei vollständig getrennte und verschiedene Abteilungen: die männliche und die weibliche. Jede hat ihre eigenen Vorgesetzten und eine bestimmte eigene Apostelttätigkeit; beide sind im Generalpräsidenten vereint. Der Hauptsitz beider Abteilungen ist seit 1956 in Rom. Die weibliche Abteilung wurde 1930, zwei Jahre nach der Gründung des Institutes, geschaffen. Innerhalb der männlichen Abteilung gibt es Priester und Laien. Die Priester sind in der Minderzahl; die Laien können verheiratet oder ledig sein und verschiedenen Berufs- und Gesellschaftsschichten angehören. Die Verheirateten sind durch Gelübde gemäß ihrem Stande verpflichtet. Die Gelübde können zeitlich oder ewig sein.

Alle ordentlichen Mitglieder des Institutes studieren — wie alle Anwärter auf das Priestertum — zwei Jahre Philosophie und vier Jahre Theologie. Nach Abschluß ihrer theologischen Ausbildung können sie eines Tages zum Priesteramt berufen werden. Akademiker (Ärzte, Rechtsanwälte, Diplomingenieure usw.), die zum Priester berufen werden und in Rom Theologie studieren, erwerben den theologischen Doktorgrad an der päpstlichen Universität. In den Ländern, wo das Institut vertreten ist, schafft es Bildungszentren, Kollegien, Zufluchtsstätten, Landwirtschaftsschulen und Publikationsstätten.

Die Berufenen kommen normalerweise in die Häuser des «Opus Dei» auf dem Wege der Freundschaft und der persönlichen Gewinnung. Eine große Anzahl junger Menschen hat sich zum Leben der Vollkommenheit berufen gefühlt, als sie sah, daß ihre Freunde es führten. Der neue Kandidat bittet um Aufnahme; hiernach folgt eine Probezeit, in der er das Wesen des Institutes kennenlernt. Er nimmt dessen Geist durch ein intensives religiöses Innenleben auf, ohne deswegen sein gewöhnliches Leben an der Universität oder auf seinem Arbeitsplatz zu verlassen. Wenn er sich für den Verbleib entscheidet, durchläuft er eine andere Probezeit. Diese Zeit ist seinem persönlichen Stand, seiner Berufs- oder Familienlage angepaßt, und in ihr macht er auch seine Studien weiter. Danach wird er zu den zeitlichen Gelübden zugelassen, schließlich zu den ewigen. Alle Gelübde sind privat.

Im Institut gibt es kein kanonisches Gemeinschaftsleben, sondern ein Familienleben. Das Mitglied kann mit seiner Familie oder allein leben, je nach den Umständen. Gewöhnlich leben die Ledigen in Häusern des Institutes. Das «Opus Dei» läßt verschiedene Gruppen von Mitgliedern zu; je nach der engeren oder weiteren Bindung an das Institut gibt es: Numerarier, Oblaten, Supernumerarier und Kooperatoren. Die Kooperatoren bilden, ohne im eigentlichen Sinne dem Institut anzugehören, eine interne Vereinigung, sie steuern mit Hilfe ihrer Arbeitskraft, mit Hilfe ihrer Almosen und ihrer Gebete zum Gelingen des Werkes bei.

Mgr. José Maria Escriva, der Gründer des Institutes, wurde 1902 in Barbastro geboren. Er war 26 Jahre alt, als er das «Opus Dei» gründete. Er war Doktor des Zivilrechts und der Theologie. Er arbeitete mit apostolischem Eifer in den Vororten und an der Universität Madrid. Dort findet dieser junge entschlossene Priester die ersten Mitarbeiter für sein apostolisches Anliegen. Eines der ersten Mitglieder ist bereits gestorben, der argentinische Ingenieur Isidor Zorzano (1902 bis 1943), dessen Seligsprechung eingeleitet worden ist.

Die Einrichtung zählt gegenwärtig 18 000 Mitglieder, davon 10 000 in der männlichen, 8000 in der weiblichen Abteilung; sie ist in nahezu allen Ländern Europas und Amerikas verbreitet, auch in Asien und Afrika. Kürzlich hat der Heilige Stuhl dem Institut die Prälatur Yauos in Perus anvertraut. Die Mitglieder des Institutes erfüllen aber auch bereits eine intensive missionarische Arbeit in verschiedenen Gebieten Amerikas, Afrikas und Asiens. *K. P.*

Aus dem Leben der Kirche

Die Kirche in Südamerika vor schweren Entscheidungen

Durch eine Erklärung der süd- und mittelamerikanischen Bischofskonferenz in Bogota ist die Welt auf die ernste Lage, vor allem Südamerikas, eindringlich hingewiesen worden, die, vor allem durch die Wühlarbeit des Kommunismus, auf die Dauer gesehen, bedrohliche Ergebnisse zeitigen kann. Gewiß ist manche soziale Ungerechtigkeit ein Hauptgrund für Teilerfolge des Kommunismus. Vor allem aber ist es die erschreckende Zunahme der religiösen Verflachung, die den Episkopat in Sorge und Bestürzung versetzt. Zurzeit sind 96 Prozent aller Latein-

amerikaner noch katholisch getauft. Jedoch praktizieren von ihnen regelmäßig nur 14 Prozent, d. h. 8 Prozent Frauen und 6 Prozent Männer erfüllen ihre katholischen Pflichten. Diese Feststellung ist vor allem deshalb so erschütternd, weil die Bevölkerung Mittel- und Südamerikas ungewöhnlich stark zunimmt. Im Jahre 1900 wohnten dort 63 Millionen Menschen, 1955 waren es 180 Millionen Menschen, für das Jahr 2000 rechnet man mit rund 600 Millionen. Schon heute sollen zwei Drittel der Lateinamerikaner unterernährt sein, fast die Hälfte von ihnen haust in elenden Wohnungen. Über ein Drittel sollen Analphabeten sein. Allen diesen Tatsachen gegenüber kann es nicht verwundern, wenn der Bolschewismus unter Zuhilfenahme seiner geschickten Propagandamöglichkeiten weite Massen für sich begeistert. Man sieht, das Weltelend ist infolge des Absinkens christlicher Glaubenskraft und des Mangels an christlicher Tat erdumspannend geworden, und wenn nicht bald eine gründliche Ein- und Umkehr erfolgt, wird über die Erde in Form des Sieges der Gegenkirche die ernsteste Katastrophe ihres Daseins kommen.

Buddhistischer Künstler wird katholisch

Die französische Zeitschrift «Médaille Miraculeuse» brachte vor kurzem einen ausführlichen Bildbericht über den als Maler sehr bekannten und berühmten Künstler *Tsughouharu Foujita*. Geboren am 27. November 1886 in Tokio, machte er sich bereits in Japan einen Namen als Künstler, als er 1912 ganz unerwartet nach London verreiste und 1917 seine erste Ausstellung in Paris durchführte. Sie wurde zu einem vollen Erfolg, und seine Kunst, die eine Synthese zwischen Osten und Westen sein wollte, fand immer mehr Bewunderer. Er schuf sich so seinen eigenen Stil, und nach vielen Reisen ließ er sich endgültig in Paris nieder. Seit 1929 wurde ihm die franz. Hauptstadt zur zweiten Heimat, und bald war er dort als «prince de Montparnasse» bekannt. Noch als Heide malte er viele Madonnenbilder und Kreuzigungsgruppen und wurde auch zur Ausmalung von Kirchen herangezogen. So kam er immer mehr mit katholischem Denken in Berührung. Den letzten Anstoß zur Konversion gab dann seine Mitarbeit bei einem Werk zur Ausmalung der Geheimen Offenbarung. Es sollte in der Kathedrale zu Reims aufgestellt werden. So mußte er sich tiefer in dieses letzte biblische Buch des Neuen Testamentes vertiefen, und das vermochte ihn nun zur Kirche zu führen. Am 14. Oktober 1959 ließ er sich in Reims in die Kirche aufnehmen. Ungewollt wurde das zu einem sehr großen Fest. Der Weihbischof von Reims, Mgr. Georges Béjot, Titularbischof von Cassandria, erteilte selber ihm und dessen Gattin die heilige Taufe. Viele Künstler aus Paris und dem weiteren Frankreich ließen es sich nicht nehmen, dieser Zeremonie beizuwohnen. Den Religionsunterricht hatte er von Mgr. Ferdinand Maillet in Paris erhalten. Aus Verehrung für den großen Künstler Leonardo da Vinci nahm er selber dessen Vornamen an. Heute heißt er also Leonhard-René-François und seine Gattin, die früher den Vornamen Kymio trug, heißt Marie-Ange-Claire. Am gleichen Tag erhielten sie auch noch die hl. Firmung und machten ihre erste hl. Kommunion. In der Kathedrale in Reims hängt seit diesem Tag eine Tafel, auf der der Künstler der Muttergottes dankt für seine Aufnahme in die Kirche.

A. S. L.

ORDINARIAT DES BISTUMS BASEL

Fasten-Hirtenschreiben 1960

Das Fasten-Hirtenschreiben 1960 wird den Pfarrämtern rechtzeitig zugestellt. Es soll an den Sonntagen Sexagesima und Quinquagesima vorgelesen werden.

Bischöfliche Kanzlei

Stellen-Ausschreibung

Am kantonalen Lehrerseminar in *Hitzkirch* (LU) ist infolge Todesfalls die Stelle eines Direktors und Lehrers neu zu besetzen. Wir verweisen auf das in dieser Ausgabe erscheinende Inserat, aus dem die näheren Bedingungen und der Anmeldetermin ersichtlich sind.

Ebenso ist die durch den Tod des bisherigen Inhabers verwaiste Pfarrei *Hohenrain* (LU) wieder zu besetzen. Bewerber mögen sich bis zum 15. Februar a. c. bei der bischöflichen Kanzlei in Solothurn melden.

Bischöfliche Kanzlei

NEUE BÜCHER

Schwarzer Radikalismus. Von einem Priester. Frankfurt, Main-Verlag, 1959. 103 S.

Die Welt hat sich in den letzten zwanzig Jahren auf technischem, wirtschaftlichem und politischem Gebiet grundlegend verändert. Haben wir das genügend zur Kenntnis genommen? Haben wir Christen vor allem daraus unsere Folgerungen gezogen für unser Denken über die Mission und unser Verhalten ihr gegenüber? Der anonyme Verfasser dieses Buches (es ist der in Deutschland als Schriftsteller und Redner bestbekannte P. Gypkens W. V.) bezweifelt das stark und möchte den westlichen Christen helfen, in letzter Stunde zu erkennen, was Gott durch die Situation der Zeit zu uns spricht und was er von uns erwartet. Es ist ein aufrüttelndes Buch. Der Verfasser selber nennt es einen «Dammbruch», ein «Attentat» (7). Wir möchten sagen, was P. Leppich ist für die Aufrüttelung des Westens auf moralischem Gebiet, das ist P. Gypkens auf missionarischem Gebiet. Das Büchlein, das blitzt von scharfsinnigen Analysen der Lage in Afrika und Asien, wird gerade auf das Missionsjahr hin gute Dienste leisten können.

P. Walbert Bühlmann, OFMCap.

Welte, Bernhard: Über das Böse. Eine thomistische Untersuchung. (6. Band der Reihe: Quaestiones disputatae.) Freiburg, Herder, 1959. 55 Seiten.

Um die Frage nach dem Ursprung und der Möglichkeit des Bösen aufzuhellen, muß man tatsächlich jenen schmalen und erhabenen Grat beschreiten, in welchem die Wahrheit über den Menschen gegen die größten und weltgeschichtlichen Irrtümer des Denkens steil abstürzt (S. 9). Welte geht diesen Weg an der Hand des hl. Thomas und erklärt auf S. 10—30 in meisterhafter Klarheit und Kürze die Texte des Aquinaten, die auf S. 33—35 in lateinischer und deutscher Fassung wiedergegeben sind. Die Antwort ist für *den* vollauf befriedigend, vielleicht gar aufregend, der die Realdistinktion zwischen Essenz und Existenz bejaht. Das Problem scheint philosophisch anders überhaupt kaum lösbar. Der Menschengeist ist essenziell wie Gott (unendlich), aber existenziell begrenzt und eingeengt durch die geschaffene Existenz. Die gewaltige Spannung zwischen menschlicher Essenz (unendlich) und menschlicher Existenz (endlich) birgt die Ursachen für die Defektibilität und das Böse. Diese Gedankengänge offenbaren den thomasischen Realismus und Existenzialismus, und zwar von der Essentia her. Überrascht ist man des weiteren bei Schelling und Kierkegard (S. 25—28), und sicher unabhängig vom Aquinaten, ähnliche Lösungsversuche zu finden.

Dr. P. Thomas Kreider, OSB, Mariastein

Winklhofer, Alois: Das Kommen seines Reiches. Von den Letzten Dingen. Frankfurt a. M., Verlag Josef Knecht, 1959. 352 Seiten.

Noch selten habe ich ein Buch gelesen, das mir so viel innere Freude und Zufriedenheit bereitete, wie dieses neueste eschatologische Werk des bekannten Passauer Dogmatikers. Zwar ist die Lektüre des in herrlichem Optimismus geschriebenen Werkes nicht leicht — wenigstens für mich als Laien, weil sich Winklhofer einer etwas schweren Sprache mit oft mühsamen langen Schachtelsätzen bedient. Doch die Anstrengung lohnt sich, weil man Antworten erhält auf Fragen und Probleme, für die man an anderen Orten vergeblich eine Antwort sucht. Da auch heute noch in weiten Kreisen recht barocke und unwürdige Auffassungen über die Letzten Dinge bestehen, möchte man wünschen, daß sich auch Theologen durch die gut begründeten Anschauungen Winklhofers belehren und überzeugen lassen. Selbstverständlich hält sich Winklhofer genau an die kirchlich-dogmatische Lehre, und er verkennt auch nicht die gewisse Problematik der von ihm eingeschlagenen neuen Wege. Am problematischsten ist wohl die Auffassung über den Tod als personale Leistung, eine Auffassung, die mir aber geeignet erscheint, viele Schwierigkeiten (z. B. das Schicksal der ungetauften Kinder) mit einem Schlag zu lösen. Und tröstlich ist es, zu hören, daß man «in aller Behutsamkeit an einem Heil für die meisten festhalten kann, ohne daraus ein Dogma zu machen» (S. 158), und daß viele «mehr durch Gottes Güte als durch ihr Verdienst zum ewigen Heile gelangen, und daß Gottes Gerechtigkeit nicht größer ist als seine Barmherzigkeit» (S. 159). Erleichtert und gerne revidiert man auch seine kindlichen und kindischen Vorstellungen über Hölle und Fegfeuer, welch letzteres nicht einfach eine zeitlich beschränkte Hölle, sondern ein Ort des Glückes, ja ein Vorhimmel sei (S. 121). — Ein kühnes Buch in der Tat, aber gerade darum um so empfehlenswerter für jeden, der sich ernsthaft mit Eschatologie beschäftigen will und von vielen überlieferten Anschauungen nicht befriedigt ist.

Dr. Roman Marbet, Riehen

Dessauer, Friedrich: Was ist der Mensch? Die vier Fragen des Immanuel Kant. Frankfurt a. M., Carolusdruckerei J. Knecht, 1959, 85 Seiten.

Im ersten Teil macht der Verfasser eine Meditation über die vier Grundfragen Kants: was kann ich wissen? was soll ich tun? was darf ich hoffen? was ist der Mensch? Obwohl wissenschaftlich begründet, wird sie in gemeinverständlicher Form durchgeführt. Der Verfasser will zu vielen, zu allen sprechen. Im zweiten Teil werden Menschen aufgeführt, an welchen die Unruhe, welche die vier Fragen auslösen, konkret veranschaulicht ist: Kant, Heraklit, Plato, Augustin u. a.

J. Röösli

Im Namen Jesu ist Heil. Von einem Mönch der Ostkirche. Übersetzt und eingeleitet von Dr. O. *Loretz.* Innsbruck, Tyrolia-Verlag, 1959. 92 Seiten.

Diese biblisch-theologisch gut fundierten Betrachtungen über den Namen Jesu empfehlen eine im Abendland weniger bekannte Gebetsform, die in der Anrufung des Namens Jesu besteht. Sie bedeuten eine echte Bereicherung des geistlichen Lebens. Wenn auch nicht jeder geneigt sein wird, die gesamte Heilsgeschichte so stark unter einem Gesichtspunkt zu sehen, wird man für die neuen Beziehungen, auf die der anonyme Verfasser hinweist, doch dankbar sein. *-ar*

Renou, Alfred: La belle promesse. Mulhouse, Editions Salvator 1959, 155 Seiten.

Der Verfasser gibt in lebendigem und volkstümlichem Stil eine Übersicht über das Alte Testament und schließt mit einigen Kapitelchen über Jesus und Maria mit den Zeugnissen der modernen Erscheinungen. Immer wieder läßt er die messianischen Versprechen aufleuchten und dringt so auf das christologische Verständnis des Alten Testamentes. Das Büchlein ist für Kinder von 8—12 Jahren berechnet. Es wird darum im deutschen Sprachgebiet nur schwerlich die entsprechenden Leser finden. Katecheten aber werden aus der lebendigen Darstellung manches lernen können.

Dr. P. Barnabas Steiert, OSB

Joppin, Gabriel: La Visitation. Mulhouse, Editions Salvator 1959, 96 Seiten.

In schlichter Weise erzählt der Verfasser die Gründung der Heimsuchung durch den heiligen Franz von Sales und die heilige Johanna von Chantal. Mit der Darstellung des Lebens in einem Kloster der Heimsuchung singt er auch mit Recht das Lob des beschaulichen Lebens, dessen Verständnis wieder geweckt werden will.

Dr. P. Barnabas Steiert, OSB

Bernanos, Georg: Die begnadete Angst. Herder-Bücherei, Bd. 48, Freiburg, Herder, 1959. 140 Seiten.

Das Werk des bekannten französischen Schriftstellers, das in deutscher Fassung dem Leser vorgelegt wird, ist ein Bekenntnis zum Wort des Völkerapostels: Leben wir, so leben wir dem Herrn, sterben wir, so sterben wir dem Herrn. Zugleich leuchtet in diesen Bildern, die in meisterhafter Schilderung von den inneren Kämpfen und Taten Zeugnis geben, das Wirken des Heiligen Geistes in den Menschen, deren Losung lautet: «Gott wird nach seinem göttlichen Willen mit mir tun.» Aus der Gnadengabe dieses Heiligen Geistes steht die Hauptgestalt der Erzählung vor uns, geführt von der mütterlich-starkmütigen Mutter Maria. Durch die Schilderung tönt im Untergrund die Wahrheit der christusmächtigen Frage: Tod, wo ist dein Stachel, Tod, wo ist dein Sieg? Dem Leser werden aufrüttelnde Fragen nicht erspart — es ist das die Art des Schriftstellers Bernanos —, aber die Glut des Glaubens und die Kraft der in Christus gegründeten Gemeinschaft in Gebet und Opfer überwindet Gefahren — und selbst den Tod! Für reifere Leser und denkende Christen ein wertvolles Stück Heilsgeschichte im Bild der damaligen französischen Zeitgeschichte. Dem gläubigen Leser öffnen sich die Augen und das Herz, den Nihilismus heutiger Tage siegesmächtig und demütig zu überwinden. *J. S.*

Zuschriften an die Redaktion

«Glückskette» für arme Bergpfarreien?

Ich möchte fragen, ob die «SKZ» nicht etwas Ähnliches organisieren könnte wie die «Glückskettenaktion» von Radio Basel zugunsten der armen Bergpfarreien?

Wie ich mir die Aktion etwa vorstelle? Die «SKZ» reserviert eine Spalte für diese Aktion mit dem entsprechenden Titel, z. B.: «Glückskette». In diese Spalte werden die Wünsche der Bergpfarrer aufgenommen, z. B. Landarenca braucht einen Tabernakel; Braggio wünscht Ministrantenkleider; Cauco ein schwarzes Pluviale usw. In der folgenden Nummer werden die eingegangenen Offerten veröffentlicht nebst neuen Wünschen von andern Pfarreien, z. B. die Jungfrauenkongregation von Luzern offeriert, bis Ostern die Ministrantenkleider zu verfertigen: vier Stück pro Farbe. Die Pfarrei E. hat einen Tabernakel abzugeben. Vielleicht könnte irgendwo ein Lager zur Verfügung gestellt werden, wo die Gegenstände besichtigt werden können oder wenn von mehreren Pfarreien etwas offeriert wird, dem betreffenden Pfarrer die Möglichkeit gegeben wird, die Pfarreien zu besuchen und den passendsten Tabernakel u. a. m. auszuwählen und der «Glückskettenaktion» mitzuteilen, damit dies auf der Liste gestrichen wird. *E.*

Kurse und Tagungen

Exerzitien für Gehörlose

Von Freitag, 26., bis Montag, 29. Februar 1960, findet im Hotel «Paxmontana», *Flüeli* (OW), ein Exerzitienkurs für Gehörlose aus der Nord- und Zentralschweiz statt. Die Vorträge werden gehalten vom Gehörlosenseelsorger Hans *Brügger,* Caritasdirektor in Zürich. Bedürftige erhalten Ermäßigung. Anmeldungen sind bis zum *16. Februar 1960* zu richten an die *Schweiz. Caritaszentrale,* Abteilung Gehörlosenhilfe, *Luzern,* Telephon (041) 3 11 44.

SCHWEIZERISCHE KIRCHENZEITUNG
Wochenblatt. Erscheint jeden Donnerstag

Redaktion:
Dr. Joh. Bapt. Villiger, Can.
Dr. Joseph Stirnimann
Professoren an der Theologischen Fakultät Luzern

Alle Zuschriften an die Redaktion, Manuskripte und Rezensionsexemplare sind zu adressieren an:
Redaktion der «Schweiz. Kirchenzeitung» St.-Leodegar-Straße 9, Tel. (041) 2 78 20

Für Inserate, Abonnemente und Administratives wende man sich an den Eigentümer und Verlag:
Räber & Cie. AG.
Buchdruckerei, Buchhandlung
Frankenstraße 7—9, Luzern
Tel. (041) 2 74 22

Abonnementspreise:
Schweiz:
jährlich Fr. 17.—, halbjährlich Fr. 8.70
Ausland:
jährlich Fr. 21.—, halbjährlich Fr. 10.70
Einzelnummer 40 Rp.

Insertionspreise:
Die einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 18 Rp. Schluß der Inseratenannahme Montag 12.00 Uhr
Postkonto VII 128

Gotischer
Auferstehungs-Christus
aus der Zeit um 1520, Holz bemalt, Höhe 138 cm.
Verlangen Sie unverbindliche Vorführung.
Max Walter, Antike, kirchl. Kunst, Aeschengraben 5, 2. Stock, **Basel,** Tel. (061) 35 40 59 od. (062) 2 74 23.
Alle Tage geöffnet, ausgenommen Montag.

Meßwein
sowie in- und ausländische
Tisch- u. Flaschenweine
empfehlen
Gebrüder Nauer, Bremgarten
Weinhandlung
Telefon (057) 7 12 40
Vereidigte Meßweinlieferanten

1 Prachtbrevier
jeder Band in separater, passender Farbe gebunden, ohne Aufdruck, neuester Pustetblock, größeres Format 12", Goldschnitt auf rotem Grund, Spezialarbeit, Fr. 350.— plus Propr. Basel eingebunden.
J. Sträßle, ARS PRO DEO, Luzern, Tel. 041 2 33 18

Die Priesterweihe
Lichtbildervortrag mit 77 farbigen Diapositiven (Leicaformat), hergestellt von Fachfotograf Carl Brandt, Solothurn.
Text von Kaplan Paolo Brenni, Luzern.
Geliefert in Kartonschachteln Fr. 110.—.
Die Serie kann stichprobenweise beim Fotografen angeschaut werden.
Bestellungen an:
Carl Brandt, Fotograf, Kronenplatz 69, Solothurn, Tel. 065 / 2 19 41.

WEINHANDLUNG
SCHULER & CIE.
SCHWYZ und LUZERN
Das Vertrauenshaus für Meßweine u. gute Tisch- u. Flaschenweine
Telefon: Schwyz Nr. (043) 3 20 82 — Luzern Nr. (041) 3 10 77

Hinweis auf ein wichtiges Buch
Hoffnung im Wandel
Begegnungen mit der Moralischen Aufrüstung
Herausgegeben von **Gabriel Marcel**
Leinen Fr. 15.60, Kart. Fr. 11.20.
Dieses Buch gilt als das bisher beste über die Moralische Aufrüstung. Das Schauspiel «Hoffnung», das von Bergleuten von der Ruhr in diesen Tagen mit großem Erfolg in verschiedenen Städten und Kollegien aufgeführt wird, hat die Diskussion in weitesten Kreisen entfacht. Das klar und packend geschriebene Buch gibt ein eindrückliches Bild dieser erstaunlichen Bewegung.
Buchhandlung Räber & Cie. AG, Luzern

STELLENAUSSCHREIBUNG

Am Lehrerseminar des Kantons Luzern in Hitzkirch ist infolge Todesfalls

die Stelle eines Direktors und Lehrers

neu zu besetzen. Der verstorbene Seminardirektor (geistlichen Standes) war Leiter des Seminars und des Konviktes und unterrichtete in den Fächern Katholische Religionslehre, Psychologie und Pädagogik. Eine neue Umschreibung der mit dieser Stelle verbundenen Aufgaben kann, besonders was die Fächerzuteilung betrifft, geprüft werden.

Bewerber mit entsprechenden Ausweisen über Studium und praktische Tätigkeit wollen sich bei der nachstehend genannten Amtsstelle, die auf schriftliche Anfragen auch nähere Auskünfte erteilt, **bis 29. Februar 1960** melden.

Erziehungsdepartement des Kantons Luzern

Kirchenteppiche

TEPPICHE BODENBELÄGE VORHÄNGE

HANS HASSLER AG

Leitung: Otto Riedweg

Luzern am Grendel Telephon 041 - 2 05 44

NEUERSCHEINUNG

Peter Morant, OFMCap.

Die Anfänge der Menschheit

Eine Auslegung der ersten elf Genesis-Kapitel. Mit 16 ganzseitigen Bildtafeln und 5 Zeichnungen. 423 Seiten. Leinen Fr. 24.—.

In enger Zusammenarbeit mit P. Dr. Theodor Schwegler, OSB, Einsiedeln, und Prof. Dr. Herbert Haag, Luzern, werden hier in steter Rücksichtnahme auf die neuen Weisungen der Kirche (Enzyklika «Divino afflante Spiritu») und auf die ungeahnte Neuerschließung des Alten Orientes und die neuen Resultate der Geisteswissenschaften jene Bibelkapitel erklärt, auf denen die grundlegendsten Dogmen des Christentums beruhen. «Alle, die von Berufs wegen darüber zu unterrichten haben, und die Gläubigen ganz allgemein, die nach Wahrheit und Frohbotschaft hungern, haben das Recht, von der reichen Beleuchtung zu erfahren, welche diese Kapitel durch eine weltoffene und gleichzeitig auf das Wehen des Heiligen Geistes hinhorchende Betrachtung erhalten.»

RÄBER-VERLAG, LUZERN

Exakte, gewissenhafte Frau **sucht Vertrauensstelle** in guteingerichteten, kleinen

Priesterhaushalt

oder zu alleinstehendem Herrn.

Schriftl. Offerten unter Chiffre 3466 befördert die Expedition der KZ.

Tüchtige **Pfarrköchin**

sucht vorübergehend (eventuell auch längere Zeit) leichtere Stelle zu einem geistlichen Herrn. Kanton St. Gallen oder Umgebung bevorzugt.

Offerten unter Chiffre 3468 an die Expedition der K.-Z.

Gesucht

Haushälterin

in Pfarrhaus. Gute Lohn- u. Wohnverhältnisse. — Antritt könnte sofort geschehen od. nach Uebereinkunft.

Offerten unter Chiffre 3467 befördert die Exp. der KZ.

Grab-Kaseln

gotische Form, rot-violetter Rips, gewobenes Gabelkreuz, offener Rückenteil zum Binden, mit Stola, Manipel. — Sargalben mit schwarz unterlegter Spitze, offener Rückenteil. Post-Expreß bis 23 Uhr. Die Praxis zeigt, daß es für entfernte Gebiete günstig wäre im Dekanate eine Garnitur verfügbar zu haben.

J. Sträßle, Paramente, Luzern

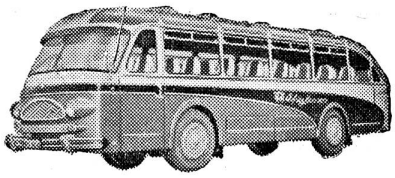
Infolge Anschaffung einer Pfeifenorgel ist eine elektronische

Orgel

Marke «Consonnata» (17 Register), sehr preiswert **zu verkaufen.**

Anfragen an: **Kath. Pfarramt Dreikönigen, Zürich-Enge,** Tel. 25 22 61.

Ausland-Reisen



29. März—9. April u. 3.—14. Nov. 12 Tage Fr. 470.—	Mailand - **Rom** - S. Giovanni-Rotondo (**P. Pio**) - Venedig
26. April—6. Mai u. 20.—30. Sept. 11 Tage Fr. 440.—	Ars - **Lourdes** - Marseilles - Mailand
10.—21. Mai, 12 Tage, Fr. 470.—	Ars - Lyon - **Lourdes** - Biarritz - Madrid - Barcelona
6.—21. Juni und 6.—21. Okt. 16 Tage Fr. 670.—	Nevers - **Lourdes** - **Fatima** - Madrid - Barcelona
28. Juni—8. Juli 11 Tage Fr. 440.—	Ars - **Lourdes** - Bordeaux - **Lisieux** - Nevers
11.—16. Juli, 6 Tage Fr. 245.—	Salzburg - Wolfgangsee - **Wien** - München
20.—30. Juli, 11 Tage, Fr. 440.—	Basel - **Paris** - Nevers - **Lourdes** - Lyon - Ars
16.—20. Aug., 5 Tage, Fr. 180.—	Mailand - **Padua** - Venedig - Bozen - Innsbruck
22.—27. Aug., 6 Tage, Fr. 245.—	Schwarzwald - Titisee - Amsterdam - Luxemburg
30. August—9. September 11 Tage Fr. 440.—	Ars - Lyon - **Lourdes** - Biarritz - Barcelona

Gut organisierte Fahrten mit neuesten bequemen Cars. 28 Jahre Erfahrung. Beste Referenzen. — Ausführliche Prospekte durch:

Tel. (041) 81 61 73 **J. Auf der Maur, Autoreisen, Arth**

Meßweine, Tisch- u. Flaschenweine

empfehlen in erstklassigen und gutgelagerten Qualitäten

GÄCHTER & CO.

Weinhandlung **Altstätten**

Geschäftsbestand seit 1872 Beeidigte Meßweinlieferanten Tel. (071) 7 56 62

Emil Eschmann AG, Glockengießerei

Rickenbach-Wil SG, Schweiz, Bahnstation Wil

Telefon (073) 6 04 82

Neuanlagen von Kirchengeläuten

Umguß gesprungener Glocken

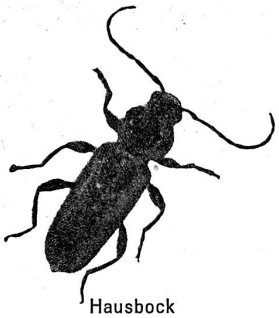
Erweiterung bestehender Geläute

komplette Neuanlagen, Glockenstühle

und modernste Läutmaschinen

Fachmännische Reparaturen

EMIL ESCHMANN GOSS MICH IN GOTTES NAMEN FLOSS ICH


Hausbock

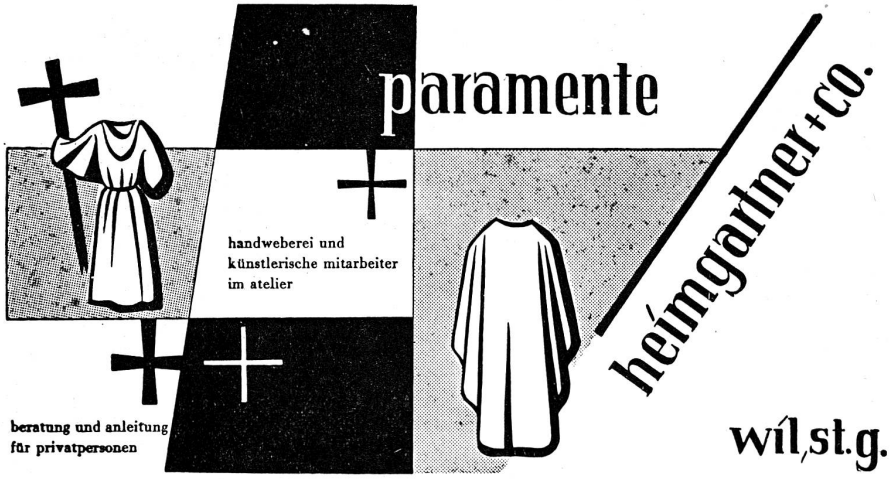
Merazol

schützt Holz vor

Hausbock
Holzwurm
Fäulnis

Beratung in allen Holzschutzfragen unverbindlich und kostenlos

Emil Brun Holzkonservierung **Merenschwand/Aarg.** Telefon (057) 8 16 24



Edle Weine
in- u. ausländischer Provenienz
Meßweine

KOCH

A. F. KOCH & CIE.
REINACH (AG)
Tel. (064) 6 15 38

Gotischer
Kruzifixus
Holz bemalt, Höhe 118 cm.

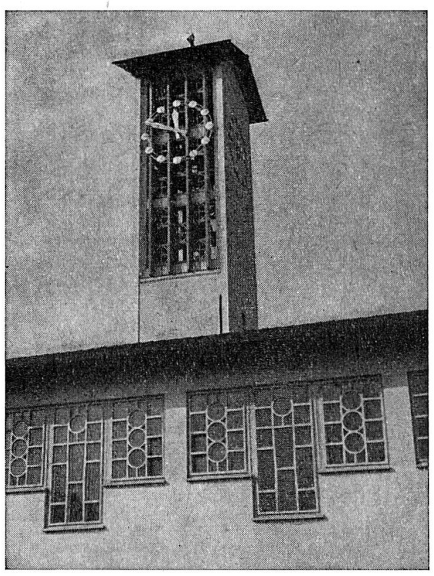
Barocker
Kruzifixus
Holz bemalt, Höhe 176 cm. Höhe von Scheitel bis Fußspitzen gemessen.

Verlangen Sie unverbindliche Vorführung.

Max Walter, Antike, kirchl. Kunst, Aeschengraben 5, 2. Stock, **Basel,** Tel. (061) 35 40 59 od. (062) 2 74 23.

Alle Tage geöffnet, ausgenommen Montag.

Berücksichtigen Sie bitte bei Ihren Einkäufen unsere Inserenten



Lieferung von
Präzisions-Turmuhren
modernster Konstruktion

Umbau auf **elektro-automatischen Gewichtsaufzug.** — Revisionen und Neuvergolden von **Zifferblättern** und **Zeigern.**
Reparatur aller Systeme. Revisionen.

Verlangen Sie unsere ausführlichen Referenzen

TURMUHRENFABRIK THUN-GWATT A. Bär & Cie., Gwatt
Telefon (033) 2 89 86

Paramenten-Vereine

finden im Entresol meines Geschäftes Ministrantenstoffe, Leinwand, Seide- und Goldborden, Kordeln. Material für alte und neueste Paramente.

J. Sträßle, bei der Hofkirche, Luzern

Soeben erschienen

Michel Labourdette, **Arbeiterpriester.** Eine Studie der theologischen Kommission für die Arbeitermission. Kart. Fr. 4.80

Neue Bände der Herder-Bücherei:

G. K. Chesterton, **Der Mann, der zuviel wußte.** Geschichten um einen Gentleman-Detektiv (Nr. 63)

Ida Friederike Görres, **Das große Spiel der Maria Ward.** Das Leben einer wagemutigen Frau (Nr. 64)
Je Fr. 2.55

Buchhandlung Räber & Cie. AG
Luzern

Wandkreuze

der führenden Schweizer Bildhauer in Zement, Bronze, Holz für Schulhäuser, Heime, Wohnungen in sehr reicher Auswahl. Für Partiebezüge Spezialpreise.

J. Sträßle, ARS PRO DEO, Luzern

fährt im Jahre 1960

Nevers—LOURDES—Ars:
6. April / 13. April / 27. April / 21. Mai / 10. Juni / 13. Juli / 7. Sept. / 6. Okt.
9 Tage alles inbegriffen Fr. 375.-

Nevers—LOURDES—Riviera:
25. April / 9. Mai / 30. Juli / 21. Sept.
11 Tage alles inbegr. Fr. 450.-

ROM—Assisi—Florenz:
10. Okt. 9 Tg. alles inb. Fr. 390.-

Padua—Assisi—Rom:
7. Mai 9 Tage alles inb. Fr. 390.-

Padua—Venedig—Gardasee:
20. April/17. Aug. 4 Tage Fr. 155.-

TRIER—Luxemburg:
1. Sept. 3 Tage Fr. 120.-

Nur erstkl. Hotels, keine Nachtfahrten, **modernste Pullman-Cars mit Schlafsitzen,** langjährige Erfahrung. Verlangen Sie unsere Programme.

TEL. 041 89 14 94